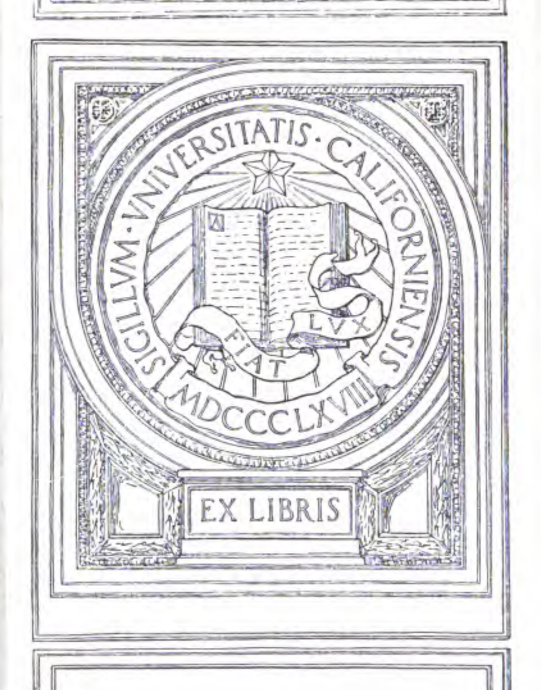

UC-NRLF
$B 157 007


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Selten!



Lyrische Blätter.

I.

Lyrische Blätter.

N°. I.

Von

August Graf von Platen

Hallermünde.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1821.


BURDACH

Wir legen weniger Werth auf die übrigen, früheren Gedichte, welche wir hier mittheilen, als auf die zweite Sammlung von Ghaselen, die sich ihnen anschließt, weil diese vom glühenden, formenreichen Oriente die Hülle borgten für die Fülle des Occidents. In den meisten vielleicht der übrigen Erzeugnisse werden sich eher stufenweise jene Verirrungen nachweisen lassen, denen das poetische Gemüth unterworfen ist. Mit kühner Stirne treten aber auch diese Gedichte vor allen Denen auf, die in der Poesie eben nur Poesie suchen und sich auf diese reinästhetische Ansicht, wie sie sie nennen, nicht wenig zu Gute thun. Wir aber und alle Jene mit uns, die auch das Kleinste nur im Bezug mit dem Höchsten schauen, wir fühlen, daß die wahre Poesie, im Einzelnen und im Ganzen, erst dann beginnen kann, wenn sie Hand in Hand mit dem Glauben lustwandelt im Eden lebendiger Wahrheit, und hinter sich läßt die Vergötterung der Natur.

Drei ungeheure Prüfungen waren dem Christenthume zu seiner Läuterung auf Erden vorbehalten. Die erste, rein äußerliche, umfaßte die Verfolgungen des römischen Reichs, das mit der höchsten irdischen Gewalt auf dasselbe einstürmte, und welchem es, wiewohl ohne Gegenwehr, trotzte. Zur zweiten ward die hierarchische Macht ausersehen, welche es mit zeitlichen Zwecken zu vermengen strebte. Aber auch aus diesem Tode erhob es sich jugendlich. Die dritte Prüfung endlich, welche es noch nicht völlig bestanden hat, und welche die gefährlichste und tiefste ist von allen, wurde durch den Unglauben und Rationalismus unserer Zeiten gesetzt. In diesem letzten Kampfe mußte es seine innersten Kräfte zusammenraffen und die Selbstkenntniß seines ewigen Wesens erringen. Aus ihm kann es nur, durchdrungen von göttlicher Klarheit, hervortreten und einen Sieg feiern, dem förderhin entgegenzukämpfen keine hemmende Gewalt mehr im Stande seyn wird. Bis dahin werden diese Gedichte leben.

Erlangen, den 24. Mai 1821.

Prolog.

Bis alle Kämpfe durchgekämpft die Liebe,
Muß sie bewegen sich und tief erwägen
Des Lebens vielgestaltige Getriebe:

Selbst großer Irrthum ist ein großer Segen,
Und die des Glaubens ew'ge Quelle schlürfen,
Sie haben tief im Pfuhl des Wahns gelegen.

Ein Ungeheures will der Mensch bedürfen,
Dem unabläßig er entgegenwalle,
In auf einander drängenden Entwürfen.

Ihr Liebenden, ihr seyd willkommen alle,
Euch sey der brüderliche Kuß entboten,
Euch sey der Sitz entboten in der Halle.

Doch euch, ihr flachen Schleicher, werd' ein Knoten
Geschürzt von uns, den nie ihr lösen werdet:
Ihr seyd uns todt, ja todter, als die Todten,

Wiewohl ihr gerne Lebendes gefährdet.
O könntet schau'n ihr, daß ihr ganz erblindet,
Dieweil ihr euch wie Schauende geberdet,

Jemehr das Licht aus eurer Seele schwindet.
Wähnt immer nur, kein Räthsel sey vorhanden,
Sobald in euch ihr keinen Schlüssel findet,

Und spielt mit Worten, die ihr nie verstanden.
Ihr Guten aber, die ihr naht, vergebet,
Wenn jugendlich des Zornes Wogen branden.

Wir folgen nicht, so sehr der Willen strebet,
Dem eigenen, dem dünkelhaften Triebe:
Es ist der Geist, der in uns wirkt und webet,
Bis alle Kämpfe durchgekämpft die Liebe.

Am vierten Mai.

Sonette.

1818. 1821.

Die Welt wird Prosa mehr und mehr,
Der Glaube selbst ist ohne Wehr,
Was hat das Ewige verschuldet,
Daß man's nur nebenher noch duldet?

Vorwort.

Sonette dichtete mit edlem Feuer
Petrarca, hangend an der Liebeskette,
Er sang sie der vergötterten Laurette,
Im Leben ihm, und nach dem Leben theuer.

Und also sang auch manches Abentheuer,
In schmelzend musikalischem Sonette,
Ein Held, der einst durch wildes Wogenbette
Mit seinem Liede schwamm, als seinem Steuer.

Der Deutsche hat sich beigesellt, ein Dritter,
Dem Florentiner und dem Portugiesen,
Und sang Geharnischte für kühne Ritter:

Weil nun die Drei sich also groß erwiesen,
So stimm' ich scheu für solch ein Lied die Zitter,
Denn nicht als Vierter wag' ich mich zu diesen.

An Rosalie.

1.

Nicht aus Begier und aus Genuß gewoben
War unsre Liebe, nicht in Staub versunken:
Nur deiner Schönheit bebt' ich wonnetrunken,
Und du warst gütig wie die Engel oben.

Du hobst mich, und ich hatte dich erhoben,
In deinem Auge schwamm ein lichter Funken,
Der Farben schuf, den Pinsel d'rein zu tunken,
Den reine Dichterhände Gott geloben.

Nun, da ich fern von dir den Tag verbringe,
Erscheinst du der Bewunderung noch reiner,
Noch mehr erkenn' ich deines Werths Erkennung;

Doch leider, ach! je mehr ich dich durchdringe,
Nur um so sehnsuchtsvoller denk' ich deiner,
Und fühle tiefer das Gefühl der Trennung.

2.

Von weiter Ferne werd' ich angezogen,
Ich möchte suchend durch die Länder schweifen,
Dich wieder sehn und wieder dich ergreifen,
Und nie mehr lassen, bist du mir gewogen.

Durchwandeln möcht' ich dürre Meereswogen,
Und Erdenfluren, welche schwellend reifen,
Nach dir zu fragen bei den Wolkenstreifen,
Nach dir zu fragen bei dem Regenbogen.

Ob über dir sie schwebten in der Ferne?
Ob er dich sah durch seine Pforte treten?
Dem Liebenden antwortet Jeder gerne.

Nun faß' ich erst den Wandel der Cometen,
Sie schweifen hin und fragen alle Sterne:
Wo ist sie? oder: Habt ihr sie betreten?

An Schelling.

In ein Exemplar der Ghaselen.

Gebeut nicht auch im Königreich des Schönen,
Wer immer König ist im Reich des Wahren?
Du siehst sie beide sich im Höchsten paaren,
Gleich in einander wie verlornen Tönen.

Du wirst die kleine Gabe nicht verhöhnen,
Wirst diese morgenländisch bunten Schaaren
In ihrer Bilderfülle gern gewahren,
Und gerne dich an ihren Klang gewöhnen.

Zwar auf den Blüthen eines fernen Landes
Schweb' ich nur flüchtig, gleich dem Schmetterlinge,
Vielleicht genießend eines eitlen Tandes:

Du aber tauchst die heil'ge Bienenschwinge
Herab vom Saum des Weltenblumenrandes
In das geheimnißvolle Wie der Dinge.

An F. v. B.

Bei demselben Anlasse.

Die schöne Schickung, welcher Lob gebühret
Für dieses Lebens Herrlichstes und Meistes,
Sie hat hieher in unser unbereistes,
Bescheidnes Städtchen dich, o Freund, geführet.

Die schöne Sehnsucht, welche du verspüret,
Ein Höchstes frühe zu verstehn und Freistes,
Hat auf die Spuren jenes großen Geistes
Dich hergeführt, der alle Welt berühret.

So fand ich dich, und zweifle nun, ob Einer,
Sobald du scheiden wirst, dich hier ersetze,
Und wenn auch einer, wirst du doch mir fehlen;

Ein bessres Loos jedoch gedachte deiner,
Du nimmst mit dir im Geist, wie viele Schätze!
Nun packt man obendrein dir auf — Ghaselen.

√ Das Sonett an Goethe.

Dich selbst, Gewalt'ger, den ich noch vor Jahren
Mein tiefes Wesen witzig sah verneinen,
Dich selbst nun zähl' ich heute zu den Meinen,
Zu denen, welche meine Gunst erfahren.

Denn wer durchdrungen ist vom innig Wahren,
Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,
Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,
Das muß den Meister göttlich offenbaren.

Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,
Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,
Bewegt sich leicht, wiewohl in schweren Reimen;

Er schneidet sich des Liedes flücht'ge Bolze
Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,
Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.

An Schelling.

Als ein Jahrhundert müde sank zu Grabe,
Und viel des Großen uns zu Theil geworden,
Da tratst du auf, und gründetest den Orden
Der neuen Zeit, beinahe schon als Knabe!

Die Kunst vernahm's, und griff zum Pilgerstabe,
Befreit durchzog sie alle Völkerhorden,
Der weiche Süden und der frische Norden
Verliehn ihr willig reiche, goldne Gabe.

Zwar füllt Gebelfer überall die Lüfte,
Die Schnödden, Blöden zerren ihr am Ruhme,
Und Eulen heulen durch die morschen Klüfte;

Doch ruhig flammt die diamantne Blume,
Weihrauchgewölk verschwenden ihre Düfte,
Und spenden es dem ew'gen Christenthume.

Das romantische Drama.

Ich sehe, Shakespear, deiner Geister viele,
Seh' Puck und Ariel im Tanze schweben;
Der reiche Blick in's mystisch tiefe Leben,
Er führte dich, o Calderon, zum Ziele.

Du, Gozzi, scherzend auf fantast'scher Diele,
Du hast uns neu die heitre Kunst gegeben;
Du führst, o Tieck, mit freundlichem Bestreben,
Den frommen Ernst in ewig junge Spiele.

Nie seyd ihr kühl zur Nüchternheit versunken,
Ihr sprühtet in unendlicher Verschwendung
Der goldnen Flamme lichte, dichte Funken!

An euch erging die heil'ge, große Sendung,
Ihr habt den Rausch der Poesie getrunken,
Und schimmert nun in strahlender Vollendung.

Aufruf.

Entled'ge dich von jenen Ketten allen,
Die gutgemuthet du bisher getragen,
Und wolle nicht, mit kindischem Verzagen,
Der schnöden Mittelmäßigkeit gefallen.

Und mag die Bosheit auch die Fäuste ballen,
Noch athmen Seelen, welche keck es wagen,
Lebendig, wie die deinige, zu schlagen,
D'rum laß die frischen Lieder nur erschallen!

Den kleinen Krittlern gönne du die Kleinheit,
Bald dies und das zu tadeln und zu loben,
Und nie zu fassen eines Werkes Einheit;

Ihr neid'scher Groll wird allgemach vertoben,
Und nie berühren kann dich die Gemeinheit:
In deinen Träumen schwebst du selig oben.

An J. J. W.

„Die Kunst ist todt, wir haben sie begriffen“
Dies rufend, seh' ich dich die Nase rümpfen,
Als ob wir Alle stäken nur in Sümpfen,
Statt über's Meer der Poesie zu schiffen.

Das Ew'ge wähnst du auf einmal vergriffen,
Als ob die Rede sey von alten Strümpfen:
Das ist der kräftigste von deinen Trümpfen!
Das ist der pfiffigste von deinen Pfiffen!

Doch hoffe nie, durch eitlen Wahn befangen,
Der Poesie Mysterium zu fassen,
Das kaum dein Witz noch obenhin umgangen;

Allein von uns, die wir den Irrthum hassen,
Dich aber lieben, wirst du nie verlangen,
Daß ihm zu Liebe wir uns selbst verlassen.

Beruf.

In alle Räume braust die stolze Welle,
Die ich im dichterischen Uebermuthe
Entspringen lassen aus dem eignen Blute,
Daß sie zum Strome mir, zum Meere schwelle.

Den Afterwitz verschlinge sie, die schnelle,
Daß er sein Liedchen nicht mehr länger dute,
Doch weichmelodisch und gelind umfluthe
Der blum'ge Schaum des Glaubens heil'ge Schwelle.

Die Fluthen, welche die Natur erfrischen,
Gebaren sie nicht alles ird'sche Leben?
Entwand sogar sich nicht dem Schaum Urania?

So möcht' ich Perlen aus der Tiefe fischen,
Der unerschöpflichen, und dann sie weben
Zum Diadem der heiligen Germania.

Sonett nach Camoens.

Was beut die Welt, um noch darnach zu späh'n?
Wo ist ein Glück, dem ich mich nicht entschwur?
Verdruß nur kannt' ich, Abgunst kannt' ich nur,
Dich, Tod, zuletzt, was konnte mehr gescheh'n?

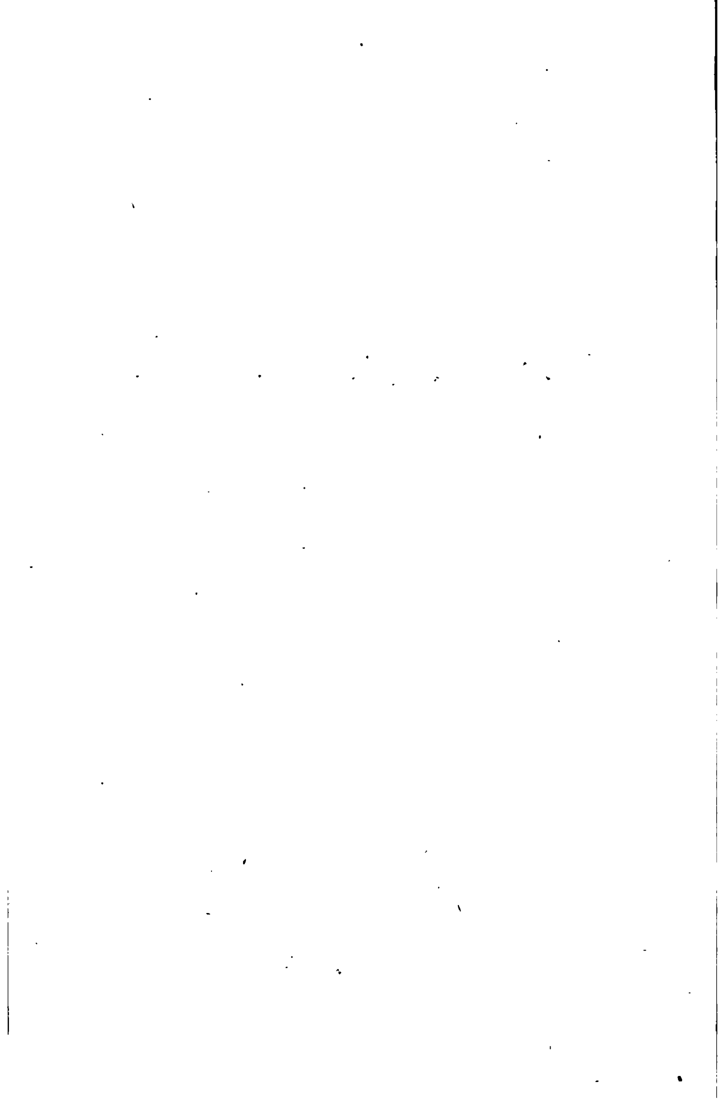
Dies Leben reizt nicht, Leben zu erfleh'n,
Daß Gram nicht tödte, weiß ich, der's erfuhr:
Birgst du noch größ'res Mißgeschick, Natur,
Dann seh' ich's nicht, denn Alles darf ich seh'n!

Der Unlust lange starb ich ab und Lust,
Selbst jenen Schmerz verschmerzt' ich, büßt' ich ein,
Der längst die Furcht gebannt mir aus der Brust.

Das Leben fühlt' ich als verliebte Pein,
Den Tod als unersetzlichen Verlust,
Trat ich nur darum in dies kurze Seyn?

Chöre aus einem Drama.

1 8 1 9.



Kreuzfahrender Matrosen.

Lös't mir in Eile,
Brüder, die Seile,
Weil wir nach langer, nach drückender Weile,
Wieder der prächtigen,
Aber verdächtigen
Fluth uns bemächtigen,
Spannt mir die Segel und lös't mir die Seile!

Seht, wie der nackte,
Doppelbehackte
Zahn hier am Anker die Erde sich packte,
Hebt den verbissenen
Aus dem zerrissenen
Strand, ihr Beflissenen,
Hebt ihn, und schlagt mir die Ruder im Tacte!

Unter dem Schilde
Göttlicher Milde
Suchen wir euch, o gelobte Gefilde,
Jordanbefluthete,
Wo der ermuthete
Gott sich verblutete,
Auf! und es schäume die Woge, die wilde!

Engel befahlen
Selber den kahlen
Klippen, zu weichen, den Sternen, zu strahlen,
Daß uns nicht wiegende,
Meerebekriegende
Stürme das fliegende
Segel verletzen, das Kreuze bemalen.

Hochzeitchor.

Wie die Nacht schon thaut,
Und im Sternenkranze
Feierlich lådt zum Tanze,
Wo, bei der Harfe bestrickendem Laut,
Sehnlicher hofft Vergnügen
In des Bråut'gams Zügen
Schüchtern lies't die Braut.

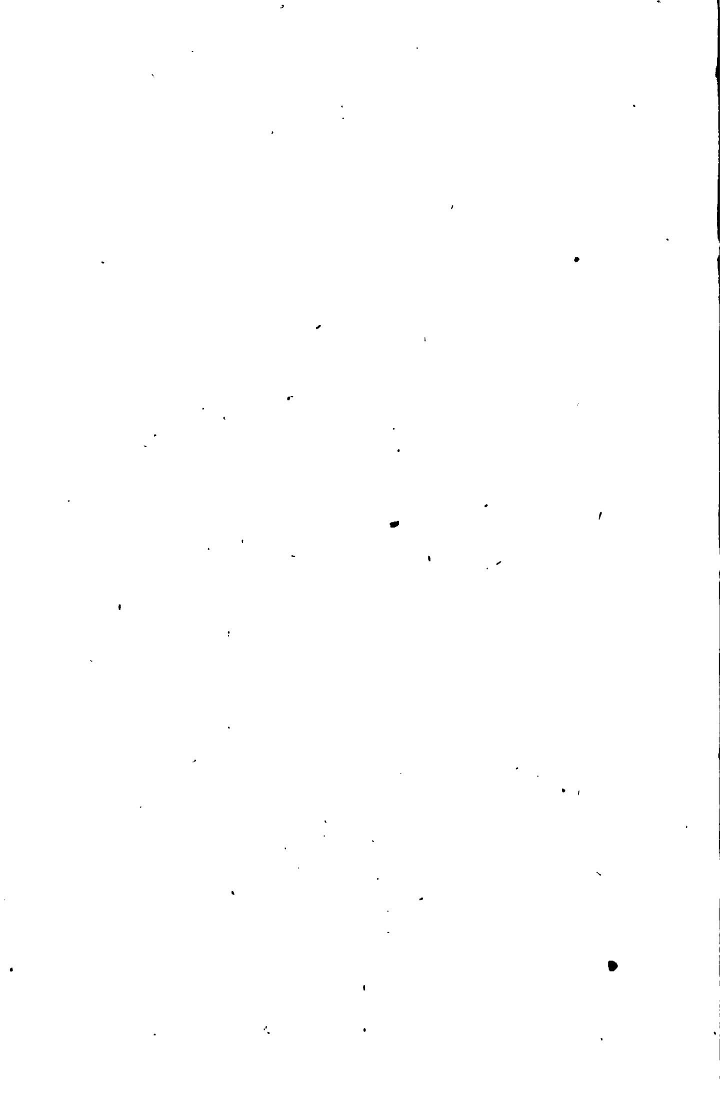
Mådchen, kommt herbei!
Eine Rosenkette
Windet an dieser Ståtte,
Daß der Verlobten ein Gleichniß sie sey:
Lôs't sie des Gürtels Bande,
Reiße die Guirlande,
Mådchen, mit entzwei!

Glüh'nden Angesichts,
Scheuend jene Stunde,
Welche bestimmt dem Bunde,
Lauscht sie so bange des Weihegedichts
Lieblich verschlung'nen Tônen:
Fürchtest du den schönen
Jüngling? fürchte nichts!

Euren Vollgenuß
Theilt auch hier die grüne,
Duftige Gartenbühne:
Scheint doch im Strauch, in den Beeten, am Fluß,
Liebendem Paar zum Ruhme,
Brautbett jede Blume,
Jedes Lüftchen Kuß.

Gesammelte Lieder.

1818. 1820.



An Camões.

Dir eign' ich, was mir Einer
Der Himmlischen beschied,
Mein Busen schmolz, wie deiner,
In lauter Leid und Lied.

1.

Enthüllt sich jährlich weit und breit
Die Maienzeit,
Mit lust'gem Vogelschalle,
Mit reger Sonnengluth,
Wie feuert uns Alle
Lebendiger Muth.

Doch seh'n wir ihn entblättert ganz
Den Sommerkranz,
Dann fragen wir in Sorgen,
Wofür wir uns gefreut?
Nie wurde das Morgen
Gewandelt in Heut!

2.

Ich bin ein Wassertropfen,
Verschlossen im Krystalle,
Will Keiner ihn zerklopfen,
Daß ich ihm frei entwalle?

Nur durch das Glas beschauen
Kann ich die Blumen kleine,
O dürft' ich auf sie thauen
Im Morgensonnenscheine!

Ihr Bäche rollt in Wellen
Zum dunklen Oceane:
Könnt' ich den Stein zerschellen,
Ich folgte mit zum Ahne.

3.

Trinklied.

Wo sich gatten
Jene Schatten
Ueber Matten
Um den Quell,
Reich an losen
Hagerosen,
Kommt zu kosen,
Brüder, schnell!

Kaum gefunden,
Schon umwunden,
Schon verbunden,
Weiß nicht wie?
Keiner höhne,
Musensöhne,
Diese schöne
Sympathie!

Jubelt, bringet
Dank und singet,
Welle klinget,
Rose blüht:
Das in Wonnen
Nie zerronnen,
Welch besonnen
Kalt Gemüth!

Wer nach Jahren
Voll Gefahren
Sich der wahren
Liebe weiht,
Fühlt alleine,
Was ich meine,
Jene reine
Fröhlichkeit!

4.

Ein Hochzeitbitter zog der Lenz
Den Wald entlang und See,
Zog hin mit Sang und Klange,
Mir aber ward so bange,
Mir aber ward so weh!

Und Gäste lud zu sich der Lenz,
Mich aber lud er nicht:
Er sah mich ach! gefangen,
Ich hing an jenen Wangen,
An jenem Angesicht.

Nun leb' ich frei, nun kommt der Lenz,
Nun erst genieß' ich ganz,
Wenn ruh'ger auch und stiller,
Der Bäche grünen Schiller,
Der Rosen rothen Glanz.

5.

Gesang der Todten.

Dich Wandersmann dort oben
Beneiden wir so sehr,
Du wandelst luftumwoben,
Du hauchst im Aethermeer.

Wir träumen staubverwandelt
In dumpf'ger Grüfte Schooß:
O selig, wer noch wandelt,
Wie preisen wir sein Loos!

Du siehst den Strahl sich brechen,
Du lebst und webst im Licht,
Das Licht, es wärmt die Flächen,
Den Abgrund wärmt es nicht.

Dir flimmert, gleich Gestirnen,
Der Blumen farb'ger Glanz,
An unsern nackten Stirnen
Klebt ein verstäubter Kranz.

Wir horchen ach! wir lauschen,
Wo nie ein Schall sich regt,
Dir rauscht der Quell, es rauschen
Die Blätter sturmbewegt.

Weit um dich her die Lande
Vom Hügel schaust du hier,
Doch unter seinem Sande,
Du Guter, schlafen wir.

6.

Da liegst du nun im Grabe,
Du schönes, trautes Kind,
Es weint ein liebender Knabe
Durch Nacht und Wind.

Du kanntest wohl sein Sehnen,
Und was dich von ihm schied,
D'rum durft' er es nicht erwähnen
In Sang und Lied.

Er folgte dem Gebote,
Dein Wille war ihm Pflicht;
Doch daß er besingt die Todte,
Versagst du nicht.

7.

Das Leben ein Traum.

Was uns Trost und Muth kann geben,
Um hienieden gern zu säumen?
Daß wir leben, wenn wir träumen,
Daß wir träumen, wenn wir leben.

Daß, sobald wir schlummernd liegen,
Wir das eitle Selbst entbehren,
Während uns aus andern Sphären
Ahnungsvolle Schauer wiegen.

Daß wir nach durchbüßten Strafen,
Nach durchrungenen Beschwerden,
Hoffen dürfen, wach zu werden,
Wo wir ehmals eingeschlafen.

Laßt uns d'rum nach heil'gern Räumen
Muthig und getröstet streben,
Weil wir träumen, wenn wir leben,
Weil wir leben, wenn wir träumen.

8.

Parsenlied.

Wenn des Leichtsinns Rotte
Die Natur entstellt,
Huld'ge du dem Gotte
Durch die ganze Welt.

Hin zur Blume trete,
Doch zerknick' sie nie,
Schau' sie an und bete:
Wär' ich schön, wie sie!

In krystallne Quellen
Schleudre keinen Stein,
Bete zu den Wellen:
Wär' auch ich so rein!

Ueberall dir günstig
Weht ein Gott dir zu,
Darum liebebrünstig
Handle, wandle du.

9.

Peruanisches Lied.

Du himmlische Jungfrau, du,
Du tränkst das dürre Peru,
Du labst, mit dem ehernen Krug in der Hand,
Das lechzende Land;
Doch ach! dein Bruder, minder gut,
Der schlägt an dein Gefäß in Wuth,
Und durch den Himmel dringt der Klang,
Und Funken sprühen die Welt entlang.

10.

Was gilt die Scheidewand
Von Hoch und von Geringe?
Was kümmert mich dein Stand,
Wenn ich mein Herz dir bringe?
Was kümmert mich dein Stand,
Wenn ich von Liebe, Liebe,
Von meiner Liebe singe?

Wie's heimlich in mir quillt,
So muß ich's offen zeigen:
Stamme, woher du willt,
Die Schönheit ist dein eigen!
Stamme, woher du willt,
Kann ich von Liebe, Liebe,
Von meiner Liebe schweigen?

Noch ist dein Bild mir neu,
Und soll dich schon vermissen?
Du blickst besorgt und scheu,
So vornehm mich zu wissen;
Du blickst besorgt und scheu,
Mir wird von Liebe, Liebe,
Von Liebe das Herz zerrissen!

11.

Vergällend konntest du versüßen
Mir Alles, was mein Sinn erkor,
Wie wand ich mich zu deinen Füßen,
Und weinte mich zu dir empor!

Dein Busen öffnet sich zu lieben,
Doch, ach! du winkst mich nicht zurück;
Was mich zu dir, von dir getrieben,
Es ist kein Wohl, es ist kein Glück.

12.

Laß tief in dir mich lesen,
Verhehl' auch dies mir nicht,
Was für ein Zauberwesen
Aus deiner Stimme spricht?

So viele Worte dringen
An's Ohr uns ohne Plan,
Sie klingen und verklingen,
Damit ist's abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir sich her,
Behorch' ich ihn so gerne,
Vergeß' ich ihn so schwer.

Ich bebe dann, entglimme
Von allzu rascher Gluth:
Mein Herz und deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut!

13.

Zwischen Fichtenwäldern,
Und beschneiten Feldern,
Seh' ich die Winterspuren
Traurig um mich her.
Seyd ihr leer, o Fluren,
Weil das Herze leer?

Diese Rosendornen
An gefror'nen Bornen,
Wenn sie an Rieselbächen
Wieder in Knospen stehn,
Durft' ich denn sie brechen,
Brechen, ach — für wen?

14.

Auf ewig fliehn die Scherze,
Die junge, leichte, Schaar,
Und mit verhalt'nem Schmerze
Nehm' ich den Kranz vom Haar.

Die Lieder sind verklungen,
Der letzte Ton verscholl
Von jenen Huldigungen
So glühend, sehnsuchtsvoll.

Auf raschen Zauberschwingen
Entwich mein letztes Glück,
Und alle Klagen bringen
Nicht Einen Kuß zurück.

Ich wollte nicht mehr bange
Mir Gegengunst erfleh'n,
Ach nur minutenlange
Möcht' ich dich wiederseh'n!

Du wirst mir nicht erscheinen,
Mir ward auch dies verwehrt:
Wer kann genug beweinen,
Was niemals wiederkehrt?

15.

Antwort.

Unseliger, wohin verirrst du dich?
Noch einmal willst du, feurig, jugendlich,
Uneingedenk verschuldeter Gefahren,
Die Züge seh'n, die dir so tödtlich waren?

Darfst du so fest auf deine Seele bau'n?
Wähnst du besonnen, ruhig anzuschau'n
Der schwarzen Augen, die dir Sterne däuchten,
Bedeutungsvolles, dunkel-tiefes Leuchten?

Nein — jene Blumen ruh'n dir welk im Schooß,
Du ziehst sie nicht, du pflegst sie nicht mehr groß;
Gedächtnißbilder mögen sie dir gelten,
Die du besiehst mit stiller Wehmuth selten.

16.

Es ziehen viel Gestalten
An uns vorbei so lieb,
Doch sie zurück zu halten
Empfind' ich keinen Trieb.

Zwar manchem schönen Blicke
Begegn' ich noch mit Lust,
Doch wohl mir! ich ersticke
Kein Ach mehr in der Brust.

Nicht flattersinnig wiegen
Sie sich von Haus zu Haus,
Nach fernen Landen fliegen
Die lieben Seufzer aus.

Vergebens! ich erringe
Mir nie, was ich erkor,
Es lauscht mir, wenn ich singe,
Kein überraschtes Ohr.

Doch gerne trägt mit stummer
Ergebenheit mein Herz
Den lieben langen Kummer,
Den langen lieben Schmerz.

17.

Einem jungen Manne gönnt ihr
Gar zu viel; ihr guten Frauen,
Könnt ihr diesem Lächeln, könnt ihr
Diesem ruh'gen Auge trauen?

Glaubt ihr etwa, daß kein Bild mir,
Kein geliebtes, allzutheures,
Je begegnet, um als Schild mir
Nun zu dienen gegen eures?

18.

Ich schleich' umher
Betrübt und stumm,
Du fragst, o frage
Mich nicht, warum?
Das Herz erschüttert
So manche Pein,
Und könnt' ich je
Zu düster seyn?

Der Baum verdorrt,
Der Duft vergeht,
Die Blätter liegen
So gelb im Beet,
Es stürmt ein Schauer
Mit Macht herein,
Und könnt' ich je
Zu düster seyn?

19.

Von Magiern heißt es und von andern Weisen,
Daß aus der Erde sie Gestorb'ne wecken,
Die Geister zieh'n aus ihren luft'gen Kreisen,
Durch mächt'ge Formel sie berufend schrecken:

O könnt' ich nur die Lebende beschwören,
Vom fernen Wohnort würde sie entboten.
Die Lebende? Du kannst mich nicht erhören,
Wie du mir lebst, so leben mir die Todten.

20.

Trinklied.

So laßt uns noch einmal vereint
Die vollen Gläser schwingen,
Der Abschied werde nicht geweint,
Den Abschied sollt ihr singen.

Wohlan, wohlauf denn, frisch gehofft!
Kein Wechsel schlag' euch nieder!
Wir finden uns vielleicht noch oft,
Vielleicht nicht Einmal wieder.

Ist's künftig nicht, je nun, erbaut
Euch nur am heut'gen Glücke,
Und wer nicht gerne fürder schaut,
Der schaut doch gern zurücke.

Damit sich noch bei'm letzten Wort
Die Kraft der Liebe zeige,
So gieß' ich aus dem Freunde dort,
Dem schönen Freund die Neige.

21.

Winterlieder.

I.

Geduld, du kleine Knospe
Im lieben stillen Wald,
Es ist noch viel zu frostig,
Es ist noch viel zu kalt.

Noch geh' ich dich vorüber,
Doch merk' ich mir den Platz,
Und kommt heran der Frühling,
So hol' ich dich, mein Schatz.

II.

Der Himmel ist so hell und blau,
Ach wäre die Erde grüne!
Der Wind ist scharf, ach wär' er lau!
Es schimmert der Schnee, ach wär' es Thau!
Ach wäre die Erde grüne!

22.

An einen Freund.

Einsam und von Schmerz durchdrungen
Sitzt der delph'sche Gott und sinnt,
Er beweint den schönen Jungen,
Den geliebten Hyacinth.

Könnt' ihm doch dein Bild erscheinen,
Das dir jedes Herz gewinnt,
Traun! er würde nicht mehr weinen
Um den schönen Hyacinth.

23.

An denselben.

Auf Gewässer, welche ruhen,
Weil gebändiget vom Eise,
Zieht die Jugend leichte Kreise,
Wandelnd auf den Flügelschuhen.

Doch ich wandle, Freund, alleine,
Freund, allein und nicht zum Ziele,
Der Gestalten sind so viele,
Aber leider nicht die deine.

Hefte den Kothurn der Wogen
An die schönen Hermesfüße,
Daß dich bald begegnend grüße,
Dem du lange dich entzogen.

Welch ein Glück dahinzuschwinden
Auf der Fläche, klar und eben,
Magisch sich vorüberschweben,
Flieh'n sich und sich wieder finden!

Doch ist nicht auch dies vergebens?
Weilst du nicht, was kann's mir frommen?
Dies unstäte Geh'n und Kommen
Ist das wahre Bild des Lebens.

24.

Ihr Vöglein in den Zweigen schwank,
Wie seyd ihr froh und frisch und frank,
Und trillert Morgenchöre,
Ich fühle mich im Herzen krank,
Sobald ich oben euch höre.

Ein Stündchen schleich' ich blos heraus
In euer ästig Sommerhaus,
Und muß mich deß beklagen:
Ihr lebt hier stets in Saus und Braus,
Und seht's hier nachten und tagen.

Ihr mahnt an's Paradies mich tief,
Wo man auf zarten Blättern schlief,
Die nun die Wipfel krönen,
Und wo der Mensch dem Menschen rief
In rhythmisch lockenden Tönen.

Bleibt hier in eurem Laubgewind,
Es trag' euch nie ein falscher Wind
In unsre Menschenenge,
Wo statt der Bäume Kerker sind,
Und Worte statt der Gesänge.

25.

Die Nebel, ach, verdüstern
Des Himmels lichte Zone,
Die Winde weh'n und flüstern
Im Laub' erhabner Rüstern,
Und in der Pappelkrone.

Es ist, als ob das ganze
Gefild erfrostet schaure,
Und als ob jede Pflanze,
Entblättert von dem Kranze,
Das eig'ne Loos bedaure.

Was sind die Blumen? Feine
Schattirungen auf Särgen —
Denn Erde ward zum Schreine
Gewölbt für Todtenbeine —
Wird meine bald sie bergen?

26.

Wie werden wir umhergetrieben
In dieser wandelbaren Welt!
Warum so ferne, was wir lieben,
Warum so nahe, was mißfällt.

An Niedres selbst gewöhnt man endlich,
An Schlechtes sich, vom Besten fern;
Die Hoffnungen sind ganz unendlich,
Allein man hofft nur gar zu gern!

Die Stunde hat mich oft gesegnet,
Noch aber nie am rechten Ort,
Mir ist das Schönste nicht begegnet,
Doch leb' ich noch, und träume fort.

27.

Wehe, so willst du mich wieder,
Hemmende Fessel, umfangen?
Auf, und hinaus in die Luft!
Ströme der Seele Verlangen,
Ström' es in brausende Lieder,
Saugend ätherischen Duft!

Strebe dem Wind nur entgegen,
Daß er die Wange dir kühle,
Grüße den Himmel mit Lust!
Werden sich bange Gefühle
Im Unermeßlichen regen?
Athme den Feind aus der Brust!

28.

Was ich thue
Und vollbringe,
Ich erringe
Nie die Ruhe.

Nicht umfangen
Hält mein Streben
Die da leben,
Und verlangen.

Schon verglühten
Jene frühen
Liebesmühen,
Liebesblüthen.

Daß ich fände
Neue Qualen,
Mußten malen
Malerhände.

Kein Genüge
Fern und nahe,
Seit ich sahe
Jene Züge!

29.

Dies Auf- und Niederwogen
Von Wollust und von Trauer,
Von Schmerz und Wonneschauer,
Welch Herz ertrüge sie?
Nur kurze Zeit belogen
Vom schön gesell'gen Glücke,
Wie find' ich mich zurücke
Zu dir, die mich erzogen,
Befreundete Melancholie?

30.

Wohl hab' ich's tief empfunden,
Wie schön es sey zu lieben,
Das Wesen ist verschwunden,
Das Echo nur geblieben.

Mein ganzes Herz verlanget
Erneute theure Bande,
Doch all dies Sehnen hanget
An keinem Gegenstande.

So schwärm' ich auf und nieder
Auf einsam düstern Wegen,
Und hauche glüh'nde Lieder
Der Sommernacht entgegen.

Wenn frühem Untergange
Geweiht war all dies Schöne,
Warum entwickeln bange
Noch aus der Brust sich Töne.

31.

Zwar wind' ich jetzt mich durch geräusch'ge Menge,
Von Lebensfrohunzähligen umrungen,
Doch nie mehr wieder durch die Waldesenge,
Wo ich an dich das letzte Lied gesungen.

Welch ein Gedanke stimmte je mich trüber,
Und bleichte je mir schmerzlicher die Wangen,
Als daß hier Alles an uns geht vorüber,
Und daß auch du vorüber mir gegangen!

32.

Erforsche mein Geheimniß nie,
Du darfst es nicht ergründen,
Es sagte dir's die Sympathie,
Wenn wir uns ganz verstünden.

Nicht jeder ird'sche Geist erkennt
Sein eignes Loos hienieden,
D'rum frag' nicht weiter, was uns trennt,
Genug, wir sind geschieden.

Es spornt mich ja nicht eitle Kraft,
Mich am Geschick zu proben:
Wir alle geben Rechenschaft
Für unsern Ruf von oben.

Was um mich ist, verräth mich nicht,
Und drängt und drückt mich nieder,
Doch, such' ich Trost mir im Gedicht,
Dann find' ich ganz mich wieder!

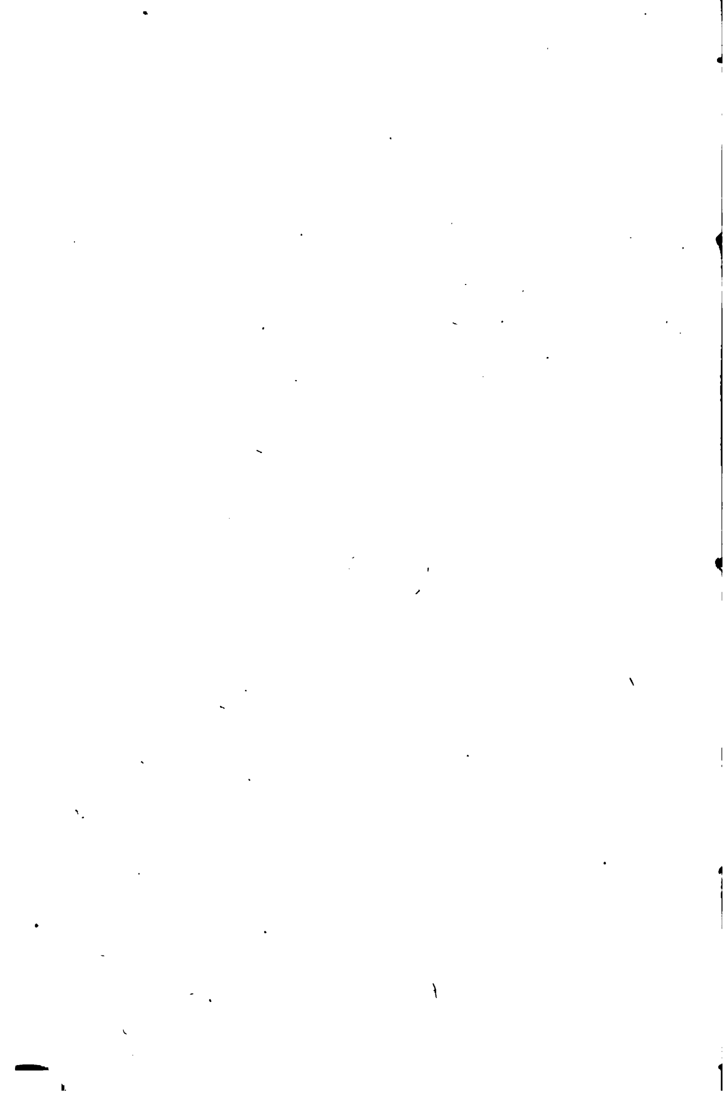
33.

Schenktest du mir, Kind, Vertrauen,
Möcht' ich wohl durch gold'ne Thüren
Dich in einen Garten führen,
Gern besucht und lieb den Frauen.

Vögelchen durchziehn die Lüfte,
Und die Seen blanke Schwäne.
Thau gerinnt als Perlenthräne,
Und Musik verhaucht in Düfte.

Bunt am Bach ein Bad zu weben,
Bauen Büsche Baldachine,
Balsam bildend buhlt die Biene,
Beet und Blatt und Blüthe beben.

Locken dich die grünen Hallen
Mit verwob'nen Labyrinthen?
Mit Geruch die Hyacinthen,
Und die Grotte mit Krystallen?



Ghaselen.

Zweite Sammlung.

1821.

Dem Dichter Friedrich Rückert zugeeignet.

Entremos mas adentro en la espesura!

SAN JUAN DE LA CRUZ.

1.

Sieh, du schwebst im Reigentanze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Dich beglückt des Dichters Stanze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Du beschaust die Form des Leibes, undurchschaulich abgestrahlt
Von des Marmors frischem Glanze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Als Granate blinkt die Sonne golden dir, die goldne Frucht,
Und der Mond als Pommeranze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Ihr Geblüt, das heilig dunkle, das in Trunkenheit dich wiegt,
Bietet dir die Rebenpflanze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Sieh, die Palme prangt als Kragen um des ird'schen Rockes Rand,
Sieh, die Fichte hängt als Franze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Sterngezelte, Blüthenharnisch, blendet und erfreut den Blick,

Thaleslager, Bergesschanze; doch den Sinn erkennst du nicht;
Bebend in der Mutter Busen, der gesäugt den ew'gen Sohn,
Siehest du des Schmerzes Lanze; doch den Sinn erkennst du nicht.

2.

Wann einst der Fisch vom Bade springt,
Wann ewig die Cascade springt,
Wann einst die Gemse, wie der Stern,
Dieselben hohen Pfade springt,
Wann auf des Aethers reiner Flur
Die singende Cicade springt,
Wann öffnend ihren treuen Schatz
Des Sarges morsche Lade springt:
Wo ist der Busen, ruf' ich dann,
Aus dem die Milch der Gnade springt?

3.

Bist du der Freund, weil du mein Herz gewinnest?
Bist du die Schlange, weil du stets entrinnest?
Bist du die Seidenraupe, weil du sachte
Mit feinen, starken Fäden mich umspinnest?
Bist du der Strom, weil unerschöpflich dunkel
Du Well' in Welle durcheinander rinnest?
Bist du der Mond, weil du mit großem Auge
Die Welt in klaren Nächten übersinnest?
Bist du die fromme Nachtigall der Liebe,
Weil du den Ambraskelch der Rose minnest?

4.

Dir wuchs aus flacher Rechten ein Paradies, o Freund!
Der Staub an deinen Füßen war goldner Kies, o Freund!
Geringel deiner Locken ist Ring der Ewigkeit,
Und Leben ist dein Athem, der liebend blies, o Freund!
Du stehst, und tausend Sonnen umwandeln dir das Haupt,
Du gehst, und tausend Tulpen entblühn der Wies', o Freund!
Es füllte sich die Rose, zu bau'n ein Bett für dich,
Es kam ein Stern im Tanze, der dich verhieß, o Freund!
Der Erde halbe Kugeln sind Pauken, die du schlägst,
Die Himmel rufen: Lebe! dir rufen sie's, o Freund!
Du wandtest dich, du lauschtest, du neigtest hin das Ohr,
Da sangst du selbst die Hymne, die hoch dich pries, o Freund!

5.

Wallt der Busen dir? Das Gewand bebt;
Pocht das Herze nicht, weil die Hand bebt?
Droht dem Schmetterling naher Tod nicht,
Weil des Kerzenlichts banger Brand bebt?
In der Lilie ras't der Sturm wohl,
Weil die Welle Thau bis zum Rand bebt?
Sicher wandelst du durch's Gemach hier,
Weil dein Schattenbild längs der Wand bebt.

6. √

Die Blätter sind im Buschrevier gefallen ab,
Am Rosenstock die Rosen hier gefallen ab;
Mit Briefen flog die Taube weg aus deinem Hof,
Von deinen Pflügen ist der Stier gefallen ab;
Du trugst der Freundin Bild, doch ach! die Farbe losch,
Es ist vom Ringe der Sapphir gefallen ab;
Auf deinem Nacken flog umher das üpp'ge Haar,
Der Scheitel ist die Lockenzier gefallen ab;
Den Boden küßten vor dir einst die Jünglinge,
Sie sind zu zwei, zu drei, zu vier, gefallen ab;
O sage mir, wo wendest du die Schritte zu?
Wen suchst du, da so Viele dir gefallen ab?

7.

Du bist der Stern, der hoch im Blauen schwimmt,
Durch's Unermeßne mit Vertrauen schwimmt;
Du bist der Lotos, der im Ocean,
Wo rings die Wogen ihn umthauen, schwimmt;
Du bist der Tropfen, der im Aug' allein,
Ach, unter gramverzognen Brauen! schwimmt;
Du bist die Feder einer Nachtigall,
Die durch die Lüfte, durch die lauen, schwimmt;
Du bist das Rosenblättchen, das im Kelch,
Den uns kredenzen schöne Frauen, schwimmt.

8.

Ich bin wie Leib dem Geist, wie Geist dem Leibe
dir,
Ich bin wie Weib dem Mann, wie Mann dem
Weibe dir;
Wen darfst du lieben sonst, da von der Lippe weg
Mit ew'gen Küssen ich den Tod vertreibe dir?
Ich bin dir Rosenduft, dir Nachtigallgesang,
Ich bin der Sonne Pfeil, des Mondes Scheibe dir;
Was willst du noch? was blickt die Sehnsucht noch
umher?
Wirf Alles, Alles hin: du weißt, ich bleibe dir!

9.

Wie die Lilie sey dein Busen offen, ohne Groll,
Aber wie die keusche Rose sey er tief und voll;
Laß das Meer in deinem Herzen wogen ungestüm,
Denn es schleudert an das Ufer schöner Muschel Zoll;
Endlich hat dein Muth den Tiger, Jäger, kühn erlegt,
Wenn der Pfeil auch von der Senne mit Gerassel scholl;
Laß die Regengüsse stürmen im Gefilde rings,
Sieh nur, wie des Marmorbades hohes Becken schwoll;
Laß das welke Blatt vom Baume stürzen in den Teich,
Weil es taumelnd noch im Tode sich berauschen soll;
Weine, weine, denn es spiegelt deiner Liebe Bild
Im Krystalle sich der Thräne, die vom Auge quoll.

10.

In Thälern ist der Tulpe Sitz, du siehst es;
Der Funke wohnt im Wolkenritz, du siehst es;
Doch flammt und blüht ein hoher Stern darüber,
Der Stern allein ist Blum' und Blitz, du siehst es;
Wie Drei zu Dreien sind und Eins, auf ewig,
Erkennt es dein verruchter Witz? Du siehst es.

11.

Wenn ich hoch den Becher schwenke süßberauscht,
Fühl' ich erst, wie tief ich denke süßberauscht;
Mir wie Perlen runden lieblich Verse sich,
Die ich schnüreweis verschenke, süßberauscht;
Voll des Weines knüpf' ich kühn des Zornes Dolch
An der Liebe Wehrgehenke, süßberauscht;
Hoffen darf ich, überhoben meiner selbst,
Daß ein fremder Schritt mich lenke süßberauscht;
Staunend hören mich die Freunde, weil ich tief
In Mysterien mich senke süßberauscht;
Weil mein Ich sich ganz entfaltet, wenn ich frei
Keiner Vorsicht mehr gedenke, süßberauscht;
Wehe, wer sich hinzugeben nie vermocht,
Wer dich nie geküßt, o Schenke! süßberauscht.

12.

Die Nachtigall, trotz allen Falken, bleibt,
So wie der Biedre noch den Schalken bleibt;
Der Edelstein im Diadem des Schahs,
Wenn alle Steine sich verkalken, bleibt;
In Splitter schlägt den Eichenstamm der Blitz,
Doch sieh! des Kreuzes ew'ger Balken bleibt.

13.

Wann wird empor der Rosenast sich richten,
Und lachend schlingen sich um düstre Fichten?
Wann rollt sich auf der Wolken Oriflamme,
Des Donners kriegerische Wuth zu schlichten?
Wann öffnet sich der Schlund des Oceanes,
Daß wir der Perlen tiefe Schätze sichten?
Wann wird der Fittig an der Schulter keimen,
Daß von den Sternen wir ein Wort berichten?
Wann sinkt der Regenbogen, daß den Pinsel
Wir mögen tauchen in die sieben Schichten?
Wann thut sich auf des Firmamentes Kugel,
Daß wir die sieben Himmel schau'n, die lichten?
Wann sollen wir die Wahrsagung gewahren,
Und wachen, was wir schlummern in Gedichten?

14.

Wähnst du, daß der Frommen
Haus dich aufgenommen?
Bist du je des Zweifels
Ungethüm entkommen?
Bist du je des Sehnens
Meere durchgeschwommen?
Hat dir je den Busen
Liebesschmerz beklommen?
Hast du je des Todes
Tiefen Sinn vernommen?
Bist du, hinzuopfern
Irdisches, entglommen?
Offen stehn die Thore,
Bist du's, magst du kommen.

15. V

Wer immer Gott ergeben, er opfert sich der Welt;
Es fließt der Saft der Reben, er opfert sich der Welt;
Den Seidenwurm erblickt' ich, und sah ihn wohlgemuth
Den Sarg sich selber weben, er opfert sich der Welt;
Ich sah den Halm des Feldes, der ehedem gewogt,
Im Sicheltode beben, er opfert sich der Welt;
Es läßt melod'sche Seufzer, wiewohl sie tödten ihn,
Der Schwan gelind verschweben, er opfert sich der Welt;
Ich sah der Rose Busen, geschwellt von Wohlgeruch,
Dem Sturme hingegeben, er opfert sich der Welt;
Ich sah die Völker alle, als Einen großen Leib,
Den Deutschen als ihr Leben, er opfert sich der Welt.

16.

Wer wetzt vom Schwerte mir hinweg die Scharten?
Wer heilt die kranke Rose mir im Garten?
Wer schlägt den Geier, der mir frißt am Leben?
Von wessen Händen darf ich es erwarten?
Wer wird, da ich mich schicken muß zur Reise,
Der Tulpenzwiebel, die ich pflanzte, warten?
Wer wird im Spiel mir Gut und Habe rissen,
Da ich gesetzt sie auf die letzten Karten?
Wer wird dem Joche sclavischen Gehorchens
Mich ganz entziehen, jenem allzuharten?
Wenn ich bei Nacht die finstre See befahre,
Wer zündet Licht mir auf den hohen Warten?
Wenn ich dem Feinde mich entgegenwerfe,
Wer hütet mir erbeutete Standarten?
Wenn ich Vergangenheiten überdenke,
Wer schützt indeß mir meine Gegenwarten?

17.

Du wähnst so sicher dich und klug zu seyn,
So ganz der Welt und dir genug zu seyn?
Doch unbefriedigt schien mir jedes Herz,
Und jedes Wesen, das ich frug, zu seyn;
Ein duftig Räthsel schien die Rose mir,
Und jedes Blatt nur auf dem Flug zu seyn;
Des Baumes Schatten, unter dem ich lag,
Schien mir ein köstlicher Betrug zu seyn;
Im Weine löschen wollt' ich heißen Durst,
Doch ohne Boden schien der Krug zu seyn;
Es schien der Sterne königliche Schaar
Nur von Gefang'nen mir ein Zug zu seyn;
Gehemmt in Fesseln schien mein eigen Lied,
In die ich's wider Willen schlug, zu seyn.

18. ✓

Bist du geboren eine kalte Büste?
Wo ist das Auge, das nicht weinen müßte?
Die Rose welkt, da kaum der Sommervogel
Zum erstenmal den üpp'gen Busen küßte;
Kaum hat sein Werk der Spinne Fleiß vollendet,
Zerstört ein Tritt das sinnige Gerüste;
Als eben kommt heran die Karawane,
Vertrocknet ganz der letzte Quell der Wüste;
Und wenn das Schiff im Sturme sucht zu landen,
Zerschmettert es ein Felsen an der Küste;
Nur stundenlang geflügelt, büßt die Larve
Der Ephemer' ein mondenlang Gelüste;
Den Wein der Sonne schlürft das Meer am Abend,
Wie auch der Pilger sich darob entrüste;
Es klagt das All: ein Messer hat durchstochen
Des Lebens ew'ge Jungfrau — Mutter — Brüste.

19. ✓

Du siehst, wir lächeln deinem Hohne nur!
Was nie zu fassen wirst, verschone nur!
Der Käfer hier beschmutzt den reinen Quell,
Doch er ertrinkt, er hat's zum Lohne nur!
Es hängen Tropfen an die Tulpe sich,
Doch sie verschönern ihre Krone nur!
Das Schilf erklang, der Hirte schnitt es ab,
Als Flöte scholl's mit süßerm Tone nur!
Der Meuter zuckt das Messer auf den Schah,
Er wird ein Fröhner seinem Frohne nur!

20.

Das Morgenroth beschämt die Nacht endlich;
Die lange Müh' vergilt der Schacht endlich;
Die Wolken bargen stets den Mond wieder,
Doch er gewann die schöne Schlacht endlich;
Es säumt die Aloe am Putztische,
Bis sie sich zeigt in voller Pracht endlich;
Es hat die Sonne grüne Brautperlen
Aus Wittwenthränenthau gemacht endlich;
Getrauert hat der Berg in Schneekleidern,
Der, roth von Alpenrosen, lacht endlich;
Dort oben schäumt die Fluth des Gießbaches,
Hier unten fließt sie wieder sacht' endlich;
Der Samenfunke glimmt im Erdreiche,
Bis man die Tulpenflamme facht endlich;
Der Himmel wählt, in Grau gehüllt lange,
Sich eine goldgestickte Tracht endlich;
Wir waren lange schnöder Welt Beute,
Bis des Erlösers wir gedacht endlich.

21.

Laß dich nicht verführen von der Rose Düften,
Die am vollsten wuchert, wuchert auf den Grüften;
Laß dich nicht verlocken vom Cypressenwuchse,
Denn Gewürme nagen seine schlanken Hüften;
Staune nicht dem Felsen, Stürme, Winde, Blitze;
Selbst der Menschen Aexte mögen ihn zerklüften;
Flehst du zu den Sternen? Sterne sind nur Flocken,
Die nicht schmelzen können in den kalten Lüften.

22.

Nach Sommervögeln hasche nicht,
Vergeht der Lenz, der rasche, nicht?
Das Gold zerreibt sich allgemach,
Vertrau' der vollen Tasche nicht!
Der Wein vergeistet in der Luft,
Vertrau' der vollen Flasche nicht!
Der harte Diamant sogar,
Verzehrt er sich zur Asche nicht?

23.

Die Ruhe wohnt in deinen Zügen, Freund,
Doch auch ein selbstisches Genügen, Freund;
Sie kleiden sich in sich're Harmonie,
Uns um so sicherer zu trügen, Freund;
Doch suchen mehr wir, als die glatte Stirn,
Die keine Runzel wagt zu pflügen, Freund;
Was in den Adern uns lebendig rollt,
Es sey kein Leben, das wir lügen, Freund;
Kein Fächer sey der schöne Fittig dir,
Er trage dich zu hohen Flügen, Freund;
Berausche nicht aus offnem Römer dich,
Doch aus geheimnißvollen Krügen, Freund;
Sieh, deine Locke schlängelt sich als L,
Das Wörtchen Liebe d'raus zu fügen, Freund!

25.

Die Rebe schlingt um ihre Stange Blüthen;
Ich öffne liebend im Gesange Blüthen;
Wenn Strahlen Blüthen sind, so wirft die Sonne
Zur Erde stets auf ihrem Gange Blüthen;
Die Alpenrose spendet tiefgewurzelt
Noch am granitnen, dürren Hange Blüthen;
Sogar im unfruchtbaren Schooß' entfaltet
Des wilden Meers der Lotos bange Blüthen;
Wann aus der Ferne nahen Flötenspieler,
Entstehen unsichtbar im Klange Blüthen;
Versteinert trägt der Diamant des Ringes,
Es trägt die grünsmaragdne Spange Blüthen;
Zurücke schauend in der Jugend Spiegel,
Erblick' ich ewig deiner Wange Blüthen.

25.

Du bist der Wandersmann, der auf der weiten Fahrt
Sich stets dem Pilger nur, doch nie dem Räuber
paart!
Du bist der klare Quell, der auf dem Lehme fließt,
Und doch auch hier nicht läßt von seiner reinen Art;
Du bist der Schmetterling, der auch im Sturme nie
Von seinen Fittigen verliert die Farbe zart;
Du bist das Lotosblatt, das mitten in der Fluth,
Die ewig es umspült, sich ohne Naß bewahrt;
Du bist der Friedliche, der nur die Fahne trägt,
Da um dich her die Welt in Waffen ist geschart;
Du gehst in Dunkelheit, doch wie ein halber Mond
Umstrahlt dein Angesicht der flaumig junge Bart.

26.

Wenn du dich zur Quelle bückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du Tulipanen pflückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du, schauend nach den Sternen, in der klaren Nacht,
Dich der Erde Tand entrückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du gegen Feinde Gottes, welche dich bedräu'n,
Deine fromme Waffe zückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du deine reinen Schläfe, gleich dem Herrn der Welt,
Mit der Dornenkrone schmückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du Jene, die dich hassen, Jene, die dich schmäh'n,
Freundlich an den Busen drückest, seh' ich gerne zu;
Wenn dir alle Herzen Liebe stammeln, weil du sie
Hochentzückest, hochbeglückest, seh' ich gerne zu.

27. ✓

Wie schön dein Haupt die Krone von Lilien umflicht!
Ein Leuchter jeder Stengel, und jede Blum' ein Licht;
Auf deinen Schuhen blühen zwei goldne Rosen dir,
Ein Duft ergeht aus ihnen, der Freund und Feind besticht;
Verbrämet ist dein Mantel mit flüssigem Smaragd,
Wer immer zerrt am Saume, zerreißt den Mantel nicht;
Das Blut ist deines Herzens der Liebe heißer Quell,
Wiewohl er sich am Gletscher des Pöbelhasses bricht.

28.

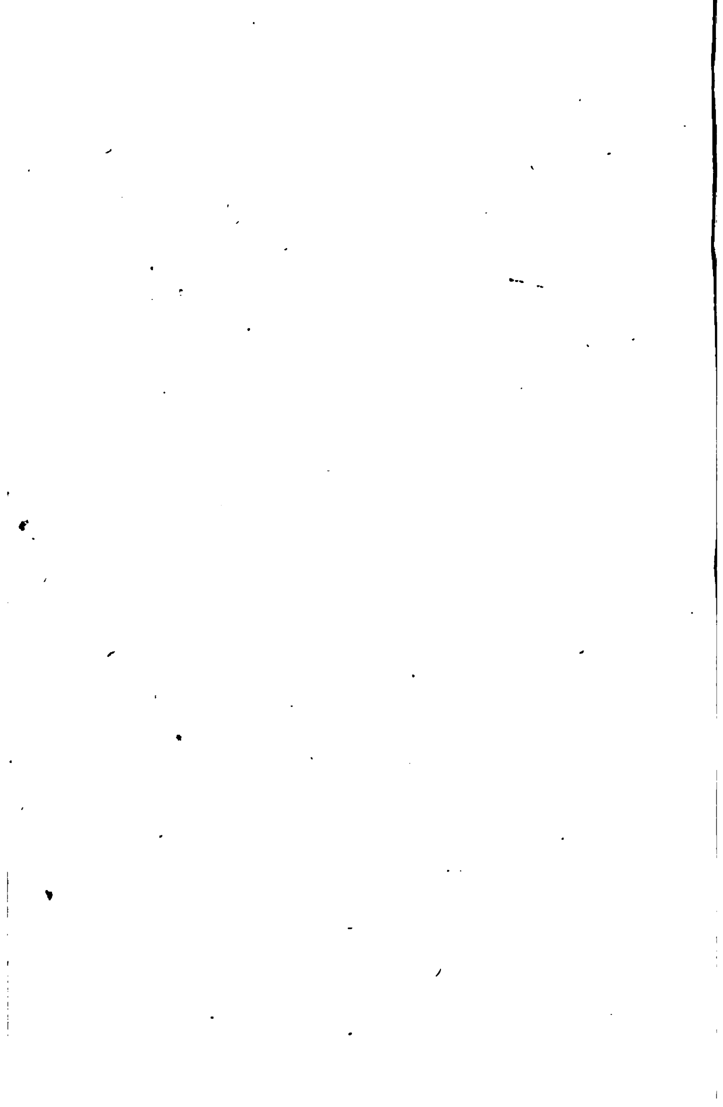
Sieh', wie die Rosen vor dir starben weg;
Du nahmst den Tulpen ihre Farben weg;
Der Biene raubtest du den Honig, nahmst
Das Mehl der Aehren aus den Garben weg;
Du nahmst, sobald wir schliefen, unsern Schlaf,
Sobald wir fochten, unsre Narben weg;
O nimm nur deine Liebe nicht, daß nicht
Bei dir, o Reicher, ganz wir darben, weg!

29.

Kann ich Muth und Lust erneuen ohne dich?
Tausend Schrecken muß ich scheuen ohne dich!
Ach, ich bin, was Nachtigallen nach dem Lenz,
Was im engen Kerker Leuen, ohne dich!
Nur ein Regentropfe bin ich, welchen ach!
Sorglloskalte Wolken streuen, ohne dich!
Mich erquicken wird kein voller Becher Wein,
Keine Tulpe mich erfreuen, ohne dich!
Ohne dich sind alle Freunde Feinde mir,
Treulos sind mir alle Treuen ohne dich!
Retter komm! In Thränen fleh' ich: Retter komm!
Selbst die Liebe scheint zu dräuen ohne dich!

30.

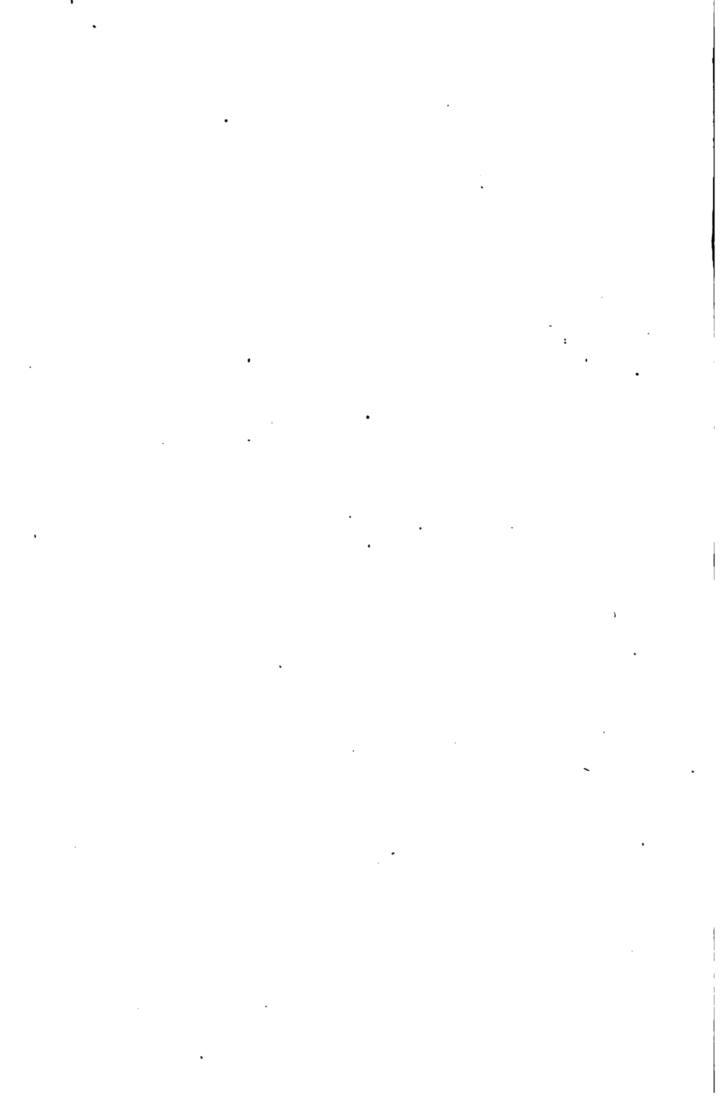
Abendhimmel färbt sich dichter rosenroth;
Durch die Bäume tanzen Lichter rosenroth;
Aus dem Moose schauen Blümchen keusch empor,
Schau'n, wie Mädchenangesichter, rosenroth;
Sing' o Nachtigall, und bring' o Schenke Wein,
Daß er funkle deinem Dichter rosenroth.



Romanzen.

Erste Sammlung.

1813.



Saul und David.

Der König sitzt auf seinem Throne bang,
Er winkt den Sohn des Isai zu rufen:
Komm, Knabe, komm, mit deinem Harfenklang!
Und Jener läßt sich nieder auf die Stufen.

Der Herr ist groß, beginnt er feierlich,
Geschöpfe spiegeln ihres Schöpfers Wonne;
Der Morgen graut, die Wolken theilen sich,
Und wandelnd singt ihr hohes Lied die Sonne.

Die schwere Krone löse dir vom Haupt,
Und tret' hinaus in reine Gotteslüfte!
Die Lilie prangt, der Busch ist neubelaubt,
Die Reben blühen und verschwenden Düfte.

Zwar bin ich nur ein schlichter Hirtensohn,
Doch fühl' ich bis zum Himmel mich erhoben:
Was mußt du fühlen, König, auf dem Thron,
Wie muß dein Herz den Gott der Väter loben!

Doch deine Wimper neigst du thränenschwer,
Daß sie des Auges schönen Glanz verhehle —
Wie groß ist Jehovah! o blick' umher!
Und welche Ruhe füllt die ganze Seele!

So laß dein Herz an Gott, so laß dein Ohr
An meiner Töne Harmonie sich laben! —
Allein der König springt in Wuth empor,
Und wirft den Spieß nach dem erschrocknen Knaben.

Heimkehr.

Ein Mädchen, rosenroth und jung,
Vergönnte meine Huldigung;
Doch wo der treue Schwur verhallt,
Was gilt so viele Wohlgestalt?

Es trieb mich ruhlos Nacht's hinaus,
Ich schlich um ihr geliebtes Haus;
Mit schlanken Pappeln war's besetzt,
Da saß ich oft, da saß ich jetzt.

Doch sieh, ein Knabe schleicht heran,
Und an ihr Pförtchen klopft er an;
Weh' mir! Sie ruft ihm: Bist du hier?
Sie ruft's und öffnet, wehe mir!

So hatt' ich, dies zu seh'n, gewacht,
Von dannen zog ich selbe Nacht,
Ich zog durch Städt' und Wälder wild,
Begleitet vom geliebten Bild.

Wohl bot, gedreht aus blondem Haar,
Manch Mädchen einen Ring mir dar;
Mich hielt kein Ring, mich hielt kein Ort,
Es trieb mich ohne Weile fort.

So wandert' ich wohl lang' und weit,
Doch ohne Glück und Freudigkeit,
Der Trieb zur Heimath überwand,
Ich kam zurück in's Vaterland.

Ich wußte kaum, wie mir geschah,
Als ich das Städtlein wieder sah;
Die Morgensonne stieg empor,
Ich setzte mich an's offne Thor.

Da rief ein Mütterchen mich an:
Was fehlt dir, armer, fremder Mann?
Ich fragte rasch: O thut mir kund,
Wie ging's der schönen Rosamund?

Erst tauschte sie den goldnen Ring —
Dies Wort mir durch die Seele ging.
Nun ist's im dritten Jahre schon —
Da stand ich auf und floh davon,

Und hörte nicht mehr, was sie sprach;
Allein sie ging mir emsig nach,
Ich aber rief: im dritten Jahr
Vermählt, die meine Liebe war!

Die Alte faßte mich am Kleid,
Gerührt von meinem Herzeleid:
Er, den erwählte Rosamund,
Entwich und schloß wohl andern Bund.

So mußte sie denn lang' allein
Mit allem ihren Jammer seyn,
Und er, von dem sie Wittwe blieb,
War ihr in allem Jammer lieb.

Ein Freier ach! zuletzt erscheint,
Der's redlicher, als jener, meint,
Der reicht' ihr die gewünschte Hand,
Und zog ihr an das Brautgewand.

Da strömte meiner Thränen Quell,
Und von der Alten schied ich schnell,
Und hörte nicht mehr, was sie sprach,
Allein sie ging mir emsig nach.

O Leiden, rief ich, ohne Zahl,
Sie ist vermählt zum zweitenmal:
Vom Brautkleid seh' ich sie umbebt,
Mit Silber und mit Gold durchwebt.

Doch Jene nimmt das Wort und spricht:
Den Bräutigam noch kennst du nicht,
An Silber nicht, noch Golde reich,
Ihr Brautgewand ist weiß und bleich.

Ihr Bräutigam ist ja der Tod,
Der ihr die treuen Hände bot.
Die Alte spricht dies ernste Wort,
Und ihrer Wege wankt sie fort.

O Leiden, rief ich, ohne Zahl,
Sie ist vermählt zum zweitenmal!
Ihr Bräutigam ist ja der Tod,
Der ihr die treuen Hände bot!

Mädchens Nachruf.

Schwalben ziehen, Blätter fallen,
Und gesammelt liegt die Frucht,
Ach, mit meinen Freuden allen
Nahm auch Er die rasche Flucht.

Unter nieder'm Hüttendache
Wohn' ich, er im Prunkpallast,
Doch aus fürstlichem Gemache
Trieb ihn Muth und Kampfeshast.

Als des Frühroths erstes Tagen
Mich vom Traume heut' erweckt,
War mit Dienern, Rossen, Wagen
Dieser ganze Raum bedeckt.

Und er kam — behend sich hebend
Auf sein andalusisch Pferd,
Unter'm Thore stand ich bebend,
Nicht des schönen Ritters werth.

Sieh'! im leichten Morgenkleide
Trat die Braut hervor zu ihm,
Diesmal ohne Gold und Seide,
Aber schön, wie Seraphim!

Vor der Trennung nicht erschrocken
Küßt' er noch ihr Stirn und Mund,
Bei den Lippen, bei den Locken
Schwur er den beglückten Bund.

Ritt mit Dienern und Vasallen,
Dankte meinem Gruße kaum —
Schwalben ziehen, Blätter fallen,
So zerfließt der Liebestraum.

Der Mädchen Friedenslieder.

Die Erste.

O preise den Frieden,
O preis' ihn mit mir,
Der Kampf ist entschieden,
Mein Trauter ist hier!
Das Schwert an der Hüfte,
Das sauset nicht mehr
Durch dampfende Lüfte,
Die blutige Wehr.

Die Zweite.

Meines Busens Jammer tödten
Kann der laute Jubel nie:
Dumpfe Trauermärsche flöten
Ihre lange Melodie.
Düstern Rosmarin zu tragen,
Flechte sich mein braunes Haar,
Denn er fiel im Kampf erschlagen,
Der mein Anverlobter war.

Die Erste.

Nicht diese Geberden,
Ein heiter Gesicht!
Was unter der Erden,
Erweckst du ja nicht!
Viel Jünglinge fodern
Der Jungfrau Hand,
Laß modern, o modern,
Was unter dem Sand.

Die Zweite.

Mögen fodern, mögen werben,
Sie erwerben mich ja nicht:
Theilen möcht' ich sein Verderben,
Doch der Tod erhört mich nicht!
Ach, er trennt der Ehen Segen,
Ach, er tritt in's blüh'nde Haus,
Aber wer ihm harrt entgegen,
Dauert ohne Rettung aus.

Die Erste.

So Viele hienieden
Von nah und von fern,
Sie preisen den Frieden,
Sie loben den Herrn;

Die Geigen ertönen
Zu Tanz und Verein,
Laß Klagen und Stöhnen,
Und stimme mit ein!

Die Zweite.

Und der Freude soll ich leben,
Und das Herz entseelt der Gram?
Was dir gütig Gott gegeben,
Fühle, daß er mir es nahm.
Wo die Stunden festlich fliehen,
Dort ist deine Stelle, geh!
Glücklichen ist's nicht verliehen,
Zu begreifen fremdes Weh.

Der letzte Gast.

Der Alte.

Was machst du hier? der Wind durchsaust
Die menschenleeren Gassen,
Nicht hier, wo Sturm und Regen braust,
Will ich zurück dich lassen.

Komm mit herein, es gilt ein Mahl,
Siehst du die Lichter glänzen?
Dort leert sich mancher Goldpokal
Bei frohen Hochzeittänzen.

Man sieht die Freude lustiglaut
Auf allen Zügen weilen,
Nur scheint die schöne, junge Braut
Allein sie nicht zu theilen.

Ich führe dich, so komm herein,
Nur keck und unbeklommen!
Mein froher Herr lädt Jeden ein,
Und Jeder ist willkommen.

Der Jüngling.

Dank, Alter, aber laßt mich hier,
Gelehnt an diese Säule,
Mehr, als Musik dort, lob' ich mir
Dies rauhe Sturmgeheule.

Nicht weil' ich, wo bei'm Kerzenschein
Der Becher kreist am Tische,
Daß nicht sich in den süßen Wein
Die bitt're Thräne mische.

Nie wird die Freude lustiglaut
Mir aus den Augen blitzen,
Denn ach, die schöne, junge Braut,
Ich kann sie nicht besitzen!

Sagt eurem Herrn, der fröhlich praßt,
Daß er den Reigen meide,
Denn unten warte noch ein Gast,
Den Degen aus der Scheide!

Vergißmeinnicht.

Es ging ein liebend Paar am See
Bei'm Untergang der Sonne,
Sie sagten sich ihr stilles Weh
Und ihre stille Wonne.
Schon Hesper sah vom Himmelsrand,
Doch Beide gingen Hand in Hand,
Umschwebt von süßen Träumen.

Ach, sprach sie, wirst du morgen so,
Wie heute mich umfassen?
Und wird uns nicht, im Wandel froh,
Das schöne Glück verlassen?
Ach heute warm, und morgen warm,
Nie bringt Geschick der Liebe Harm,
Erwiedert er der Bangen.

Wohl, rief sie, wohl, so schwör' ich dir
Den frommen Schwur der Liebe,
Der Himmel hör' ihn über mir,
Der Himmel fühlt die Liebe;

Er wehe hoch zum Haus des Herrn,
Der jenen ersten, goldnen Stern
Vielleicht zum Throne wählte.

O siehst du hier, dem Ufer nah,
Die blauen Blumen blühen?
Sinnbilder steh'n sie vor uns da,
Wie treue Herzen glühen,
Sie blüh'n dahin so still, so gut,
Es schont sie selbst der Uebermuth
Der spülend raschen Wogen.

Geliebter, o brich eine mir
Die meinen Busen schmücke!
Der Jüngling eilt hinweg von ihr,
Doch kehrt er nicht zurücke:
Die Blümchen standen jäh am Strand,
Und als das Mädchen folgte, fand
Sie mit der Fluth ihn kämpfen.

So stand er todesringend da,
Bespült um Hals und Rücken,
Der Gute wagte sich zu nah,
Die Freundlichen zu pflücken:
Der Arm nur war ihm nicht benetzt,
Er hob ein Blümchen unverletzt
Empor noch aus den Wellen.

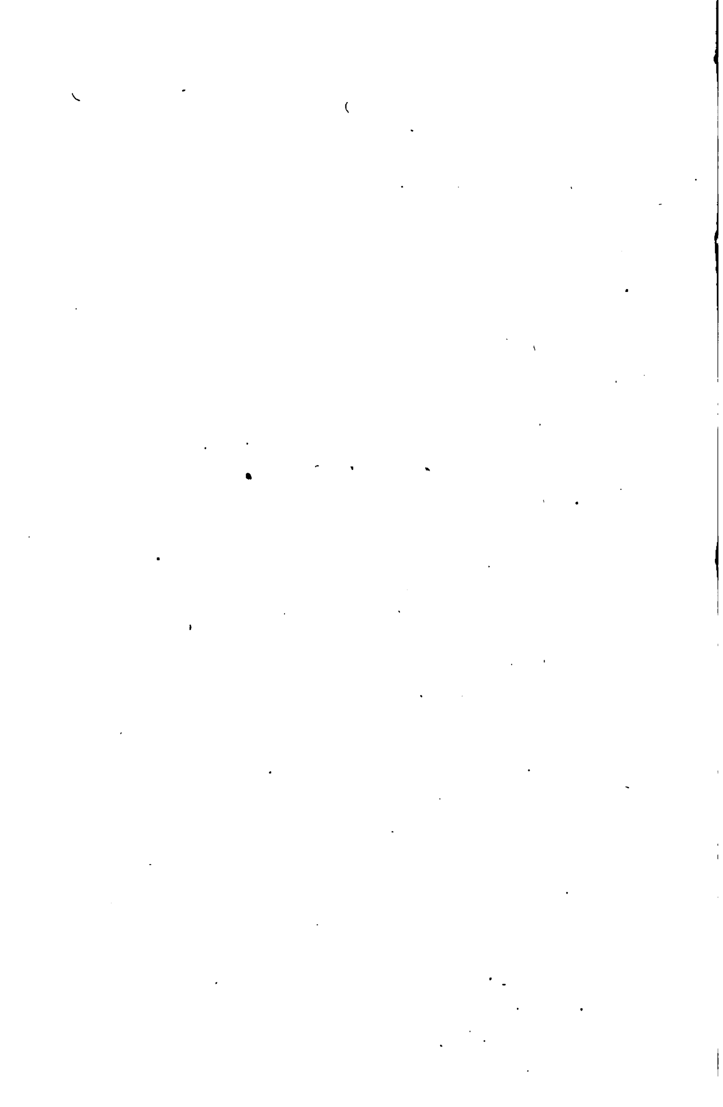
Der Tod für dich ist süß und hold,
Doch folge bald dem Treuen,
Dort oben über'm Sternengold
Laß uns den Bund erneuen —
Noch fleh' ich, da mein Auge bricht,
Vergiß nicht mein! Vergiß mein nicht!
Und über ihn die Wasser.

Das Blümchen spülen aus der Hand,
Der sinkenden, die Wogen,
Es treibt sich an den nächsten Strand,
Magnetisch angezogen —
Sie hebt es auf im tiefsten Schmerz,
Sie drückt es weinend an ihr Herz,
Mit unaufhaltbar'm Kummer.

So wankte nun die Dulderin
Von des Geliebten Grabe,
Sie grämte sich, sie welkte hin
Mit seiner letzten Gabe;
Nun wohnen Beide hoch im Licht,
Doch heißt seitdem Vergißmeinnicht
Die blaue, kleine Blume.

Nachbildungen.

1819.



Romanze aus dem Altspanischen.

Einmal war's im Maienmonde,
Wenn uns quält die Hitze schon,
Wenn die Nachtigall erwiedert
Auf der schnellen Lerche Ton,
Und Geliebter und Geliebte
Huldigen der Liebe Frohn;
Aber ich nicht, armer Knabe,
Denn mir spricht der Kerker Hohn.
Weiß nicht, wann der Tag gesunken,
Weiß nicht, wann die Nacht entflohn:
Sonst wohl sang mir früh ein waches
Vögelchen im Silberton.
Hat mir's nun ein Schütz' erschossen,
Gebe Gott ihm bösen Lohn!

Romanze aus dem Altspanischen.

Hochzeit hielt man dort in Frankreich,
In Paris mit Prunk und Zier,
Tanzend führte Donna Clara,
Und die Andern folgten ihr.
Ei, mit welchen Liebesblicken
Sah der Graf sie, Don Ramir!
Sag mir, guter Graf, was sieh'st du?
Guter Graf, was siehst du hier?
Siehst du etwa hin zum Tanze,
Oder siehst du her zu mir?

Nicht den Tanz betracht' ich, Tänzen
Wohnt' ich bei, gar hold und fein:
Deine Lieblichkeit betracht' ich,
Aber ach, sie macht mir Pein!
Wenn ich dir, Herr Graf, gefalle,
Flieh mit mir im Mondenschein:
Mein Gemahl ist alterschwächlich,
Und er holt uns nicht mehr ein.

Romanze aus dem Dänischen.

Ein Ritter, so männlich, so keck und so hold,
Mit blankem Stahlharnisch und Helme von Gold,
Ritt eilig auf schnaubendem Renner herfür,
Dann hielt er vor Lynalil's ruhiger Thür.

Ich komm' über Berg und See, rief er, gejagt,
Zu seh'n und zu lieben die holdeste Magd?
Willkommen! und als sie den Gruß ihm bot,
Bedeckte die Wangen ein fliegendes Roth.

Ich komm' über Berg und See, rief er, gejagt,
Zur Braut mir zu kiesen die holdeste Magd:
Als Lynalil's Blick auf dem Fremdlinge ruht,
Da ward ihr, ich weiß nicht, wie seltsam zu Muth.

Ich komm' über Berg und See, rief er, gejagt,
Dich, Lyna, zu freien, du holdeste Magd!
Und schwur, als ich dir mich auf immer geweiht,
Zu freien dich oder zu fallen im Streit.

Mit bangender Seele das Mädchen stand,
Bald roth wie die Rose, bald blaß wie die Wand:
Flieh', seufzte sie, flieh' nur, mich bindet die Pflicht,
Meine Hand und mein Herz, sie gehören mir nicht!

Ein Jüngling mein Trauter von Kindheit an war,
Er hatte dein Auge, doch lichteres Haar;
Sein Mund zwar ist dein, doch die Stimme war zart,
Er hatte dein Kinn, aber flaumigen Bart.

Weit hat er sich um in der Fremde geschaut,
Bald kehrt er zurücke zur liebenden Braut,
Schon siebenmal kreiste das langsame Jahr,
Bald kehrt er, der lieb mir von Kindheit an war.

O Mädchen, dein Lieben war Scherz nur und Tand,
Die Kindheit, die kindische Liebe verschwand.
Trau' nicht dem unbärtigen Freunde zu sehr,
Er kommt ja nicht wieder, er kommt ja nicht mehr!

O nein, o Fremdling, er stürbe bevor,
Eh' treulos er bräche, was heilig er schwor:
Er grub auf der Brust meinen Namen sich ein,
Doch innen, da strahlt er im ewigen Schein.

So will ich denn fliehen und halten den Eid,
Den Tod im Kampfe mir suchen, o Maid!
Und stellt sich im Traum' ein Gerippe vor dich,
Dann wein' eine Thräne, denn das — bin ich.

Und langsam fortwandert der Ritter so hold
Mit blankem Stahlharnisch und Helme von Gold:
Ach, Fremdling, ach bleib' doch! ich liebe — doch flieh!
Flieh'! bleib doch! nein, flieh' nur, ich liebte dich nie!

Froh kehrte zurücke der Ritter so hold,
Weg warf er den Harnisch, den Helm von Gold:
Trau' nur auf des Freundes beharrlichen Sinn,
Doch kehrt er nicht wieder mit Flaumen am Kinn.

Erkenn' ihn, der lieb dir von Kindheit an war,
Mit stärkerer Stimme, mit dunklerem Haar!
Gott! Ludwig! sie stammelt's und beut ihm den
Kuß,
Still feiernd des Wiedererkennens Genuß.

Romanzen.

Zweite Sammlung.

1819. 1820.



Wittekind.

Da kaum die Hügel matt erhellte
Der morgenrothe, lichte Schein,
Wer schleicht sich in die Zelte
Des Frankenlagers ein?
Mit Schritten leise, leise,
Wie Späherschritte sind,
Verfolgt er die geheime Reise?
Das ist der Sachse Wittekind.

Schon focht er wider muth'ge Franken
Durch lange Jahre blut'gen Streit,
Und grollte sonder Wanken
Dem Herrn der Christenheit:
Nun schlich er kühn und schnelle
Zum Feinde sich bei Nacht,
Vertauschend seine Heldenfelle
Mit einer feigen Bettlertracht.

Da fühlt er plötzlich sich umrungen
Von Melodien sanft und weich,
Gesungen wird, geklungen
Wird um ihn her zugleich;

Verwundert eilt er weiter,
Durchzieht das rüst'ge Heer,
Da sieht er Beter statt der Streiter,
Das Kreuz als ihre ganze Wehr.

Weihnachten war herangekommen,
Der heil'ge Morgen war entglüht,
Und innig schwoll des frommen,
Des großen Karls Gemüth:
Zum hohen Tempelbaue
Ließ wölben er sein Zelt,
Daß er im Land des Heiden schaue
Die Glorie der Christenwelt.

Hoch über'm Altar prangt und raget
Ein blauer, golddurchwirkter Thron,
D'rauf sitzt die reine Maged,
Und ihr im Schooß der Sohn.
Hell schimmert rings das schöne,
Das heilige Geräth,
Und alle Farben, alle Töne
Begrüßen sich mit Majestät.

Schon kniete brünstig, stillandächtig
Der Kaiser vor dem Hochaltar,

Mit Grafenkronen prächtig
Um ihn die Heldenschaar;
Schon fällt vom Spiel der Lichter
Ein rosenfarbner Schein
Auf ihre klaren Angesichter, —
Da tritt der Heide keck hinein.

Er staunt, als er die stolzen Paire
Mit Karl auf ihren Knien erkennt,
Damit sie himmlisch nähre
Das ew'ge Sacrament;
Doch staunt er deß nicht minder,
Da sich kein Priester fand —
Und sieh'! es kamen Engelkinder
Im blüthenweißen Lichtgewand.

Sie boten zum Versöhnungsmahle
Die Hostie dem Kaiser dar,
Die auf smaragdner Schale
Sie trugen wunderbar:
Und Jubel füllt die Seelen,
Empfahend Brot und Wein,
Es dringt ein Lied aus tausend Kehlen
Vom göttlichen Zugegenseyn.

Der Sachse steht betäubt, er faltet
Die Hände fromm, sein Aug' ist naß,
Das hohe Wunder spaltet
Den heidnisch=argen Haß:
Hin eilt er, wo der Haufe
Mit frohem Blick ihn mißt:
Gib, Karl, dem Wittekind die Taufe,
Daß er umarme dich als Christ!

Endymion.

Jüngling ruht
Unter Lilien an der Fluth,
Während Nacht ihn rings umfangen,
Seine lichten Locken hangen
Tief herab bis in die Quelle,
Die sie netzt mit sachter Welle.

Ruht am Bach,
Halb entschlummert, halb noch wach;
Aber Luna lenkt die Zügel
Ueber Thal und Waldeshügel,
Aetherwölkchen weh'n und tragen
Ihren klaren Silberwagen.

Und ihr Licht
Fällt auf Schläfers Angesicht:
Seit dem ersten Reih'n der Horen
Ward kein Mann so schön geboren:
Luna sieht ihn, sieht ihn wieder,
Und ihr Wagen schwebt hernieder.

Jüngling wähnt,
Daß ihm nah die Göttin lehnt,
Daß ein Kuß, gelind und züchtig,
Seine Lippen streifet flüchtig —
Hatte wachend sich erhoben,
Doch der Wagen schwand nach oben.

Welch ein Schmerz
Zuckt, so rief er, durch dies Herz!
Kommt ein Gott nur, daß er trüge?
Nenn' ich's Wahrheit? Nenn' ich's Lüge?
Durfte Sehnsucht irdisch täuschen
Das Gemüth der schönen Keuschen?

Der Pilgrim vor Sanct Just.

„Die Nacht durchsaust der Sturmwind für und für,
Hispan'sche Mönche, schließt mir auf die Thür!

Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt.

Macht eilig auf, und weigert mir nicht karg
Den grauen Rock und dann den schwarzen Sarg.

Gönnt mir die kleine Zelle, weih't mich ein,
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Das Haupt, das eurer Scheere sich bequemt,
Ward mehr als einmal stolz bediademt.

Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlich der Hermelin geschmückt.

Nun will ich hier, daß Weiber Schicksal gleich,
In Trümmer fallen, wie das alte Reich."

Die Todtenhand.

Der Herr von Grammont ritt in's Schloß,
Er ritt auf dunkelschwarzem Pferd,
Sein Knappe kam und hielt das Roß,
Und schnallt' ihm ab das lange Schwert.

Vom Thurme schlug es Mitternacht,
Als er hinan die Treppe schritt,
Sein Weib vernimmt's, sein Weib erwacht,
Denn schon im Saale rauscht der Tritt.

Die Lampe nimmt sie, weil ihr graut,
Sie sieht ihn: Ha, bist du's? woher?
Des Ritters Harnisch rasselt laut,
Doch keine Sylbe redet er.

Darf lösen ich die Waffen dir?
Er dankt, indem er still sich neigt.
Willst du nicht öffnen dein Visier?
Sein Harnisch rasselt, doch er schweigt.

Sie heischt, daß er die Hand ihr beut,
Doch ein Gerippe reicht er hin —
Weh'! dich erschlug mein Buhle heut!
Sie ruft's und sinkt erblaßt auf ihn.

Sangen's, und die Rundgesänge
Tönten fort im Gothenheere:
Trag' des Königs Ruhm, Busento,
Durch den ganzen Ring der Meere.

Schneiderburg.

Ein Schneider flink mit der Ziege sein
Behauste den Krempenstein,
Sah oft von felsiger Stube
Hinab zum wilden Danube,
In reißende Wellen hinein.

So saß er oft, und so sang er dabei:
Wie leb' ich sorgenfrei!
Meine Ziege, die nährt und lezt mich,
Manch Liedchen klingt und ergözt mich,
Fährt unten ein Schiffer vorbei.

Doch ach! die Ziege, sie starb, und ihr
Rief nach er: Wehe mir!
So wirst du mich nicht mehr laben,
So muß ich dich hier begraben,
Im Bette der Donau hier?

Doch, als er sie schleudern will hinein,
Verwickelt, o Pein!
Ihr Horn sich ihm in die Kleider.
Nun liegen Zieg' und Schneider
Tief unter dem Krempenstein.

Glosse.

Und soll es denn gestorben seyn,
So lebe wohl zu tausendmal,
Gehst du vorbei dem Rabenstein,
Gedenke meiner Lieb' und Qual.

Tieck.

Der Missethäter.

Du weinst, Herzallerliebste du?
Ach, wen beweinst du von uns Beiden?
Du weinst mir heiße Thränen zu,
Und mahnst mich an das letzte Scheiden;
Noch bist du mein, noch bin ich dein,
Und soll es denn gestorben seyn?

Die Liebste.

Und wär' es denn, und wär' es wahr,
Und wär'st du so verrucht gewesen?
Dein Mund, wie süß, dein Aug' wie klar,
Und ach, wie schön ist all' dein Wesen:
Du bist mein Herz, des Herzens Wahl,
So lebe wohl zu tausendmal!

Der Missethäter.

O laß uns nicht mehr denken hier,
Was ich an dir, an mir gesündigt;
Dies eine nur, versprich es mir,
Daß noch ein Seufzer dich verkündigt,
Gehst du bei stiller Nacht allein,
Gehst du vorbei dem Rabenstein.

Die Liebste.

Ich schwör' es dir, dein liebes Blut
Will ich von kalter Mauer küssen,
Doch — faßt dich schon des Henkers Wuth,
Wirst du den Hals entblößen müssen,
Und blickst noch um dich her einmal:
Gedenke meiner Lieb' und Qual!

(CTW)

König Odo.

Aus dem Kloster hallen Glocken,
Und es funkeln Lichter helle,
Welche nun der Beter locken
Tausende zur Kirchenschwelle.

König Odo kommt gefahren,
Hört vom Klosterthurm Geläute,
Und er fragt die frommen Schaaren:
Aber welch' ein Fest ist heute?

Sie erwiedern d'rauf und sagen:
Eine Jungfrau nimmt den Schleier.
König Odo springt vom Wagen,
Tritt hinein und staunt der Feier.

Um den heil'gen Brauch zu wehren,
Ruft er aus am Hochaltare:
Keine Scheere soll versehren
Diese langen, blonden Haare.

Ueber diese feuchten Blicke
Werde nie ein Flor gezogen,
Und kein här'nes Kleid ersticke
Dieser Brust gelindes Wogen.

Spricht's, und reißt sie ohn' Erbarmen
Vom erhab'nen Altarsteine:
Ruh' in deines Königs Armen,
Aber Gott wird nicht der Deine!

Treulos einer höh'ren Wonne,
Glücklich im erbot'nen Tausche,
Neigt sich die bethörte Nonne
Seinem schönen Liebesrausche.

Und schon sank die Nacht in Schauern,
Als er Gottes Braut umfaßte —
Horch! da zitterten die Mauern
Im erschütterten Pallaste.

Bebend sah'n empor die Gatten,
Und an's goldne Lager Beider
Trat ein weißer Zug von Schatten,
Angethan in Nonnenkleider.

Und sie hielten rothe Kerzen,
Welche blau und düster flammten,
Und die junge Braut vom Herzen
Rissen sie dem Gottverdammten.

Hülfe ruft er, greift verwegen
Zur geschliff'nen Wehr im Grimme,
Aber ihm versagt der Degen,
Aber ihm versagt die Stimme.

Und das Mädchen zieh'n am Haare
Jene fort, das arme, bleiche,
Legen d'rauf in eine Bahre
Die lebend'ge, schöne Leiche.

Und der König folgte bange,
Seiner Sinne kaum noch mächtig:
In der Kirche Säulengange
Hielt der lange Zug bedächtig.

An der raubentweihten Stelle
Thut ein Grab sich auf mit Grauen,
Ausgehöhlt, gespenstig schnelle,
Von den weißvermummten Frauen.

Mit Gewalt sein Weib zu holen,
Rafft im Wahn sich auf der Gatte,
Aber — unter seinen Sohlen
Dreht sich jede Marmorplatte.

Finster wird die Kirche wieder,
Ausgelodert sind die Dochte,
Eingescharrt der Jungfrau Glieder,
Da ihr fühlend Herz noch pochte.

Und das Dunkel weicht, die Sonne
Hebt am Horizont sich steiler,
Man entdeckt das Grab der Nonne,
Und den König todt am Pfeiler.

Dort auch sieht man brünstig knieen
Sein Gespenst des Nachts alleine,
Aber, sucht es zu entfliehen,
Schwanken unter ihm die Steine.

Irrender Ritter.

Ritter ritt in's Weite,
Durch Geheg' und Au,
Plötzlich ihm zur Seite
Wandelt schöne Frau.

Keusch in Flor gehüllet
War sie, doch es hing
Flasche wohl gefüllet
Ihr am Gürtelring.

Ritter sieht es blinken,
Lüstern macht ihn Wein,
Spricht: O laß mich trinken!
Sie erwiedert: Nein!

Grimmig schaute Ritter,
Der nicht länger frug:
Frau verhöhnt er bitter,
Nimmt ihr schönen Krug.

Als er den geleeret,
Fühlt' er sich so krank;
Ach, für Wein bescheret
Ward ihm Liebestrank.

Nun durchschweift er Thäler,
Und Gebirge wild,
Reut ihn alter Fehler,
Suchet Frauenbild.

Stimme läßt er schallen,
Holt es doch nicht ein,
Waldes Nachtigallen
Hören Ritters Pein.

A n h a n g.



Romanze.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Thor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht Eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter im Schmerze:
O weh' dir, wie hast du die Tage verbracht!
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das reuige, pochende Herze.

Romanze.

Am Felsenvorgebirge schroff,
Das von des Meeres Wellen troff,
Die schäumend es umrangen,
Stand ich betrübt und jammervoll,
Und manche warme Thräne quoll
Mir über bleiche Wangen.

Doch um mich her war Lust und Spiel,
Sie jubelten und sprangen viel,
Und tanzten in die Runde;
Es schenkten manchen Becher Wein
Die Mädchen ihren Buhlen ein
In dieser frohen Stunde.

Doch als ich schaute rund umher,
Ward mir das Herz im Busen schwer,
Denn ach, mich kannte Keiner!
Mich fragte Keiner liebentglüht:
Was ist die Wange, dir verblüht?
Was fehlt dir, stiller Weiner?

Der Abend nah'te dunkelgrau,
Die Blumen hingen voller Thau,
Und spiegelten die Sterne;
Doch Jene hüpften ihren Tanz
Im Blumenthau, im Sternenglanz,
Und hüpften ihn so gerne.

Und weil ich stand am jähen Rand,
Stieß mich hinab die Felsenwand
Der Menge froh Gewimmel —
Doch eine Wolke haschte mich,
Und hob mich ruhig feierlich
In ihren schönen Himmel.

Epilog an die Freunde.

Erstorben scheint das heilige Verlangen,
Ihr fühlt's mit mir, in mehr als Einem Herzen,
Vom kleinen Treiben dieser Zeit befangen.

Des Pöbels Lob verdien' ich zu verscherzen,
Doch leg' ich euch mich an das Herz, ihr Lieben,
Mit meinen Freuden und mit meinen Schmerzen.

Das kleine Buch, das vor mir liegt geschrieben,
Erwählt es zum geselligen Begleiter,
Und laßt die Blätter in die Welt zerstieben.

Indeß verlockt der schöne Steig mich weiter,
Bis wo dereinst, gewaltiger ergossen,
Der Strom des Liedes höher schwillt und breiter.

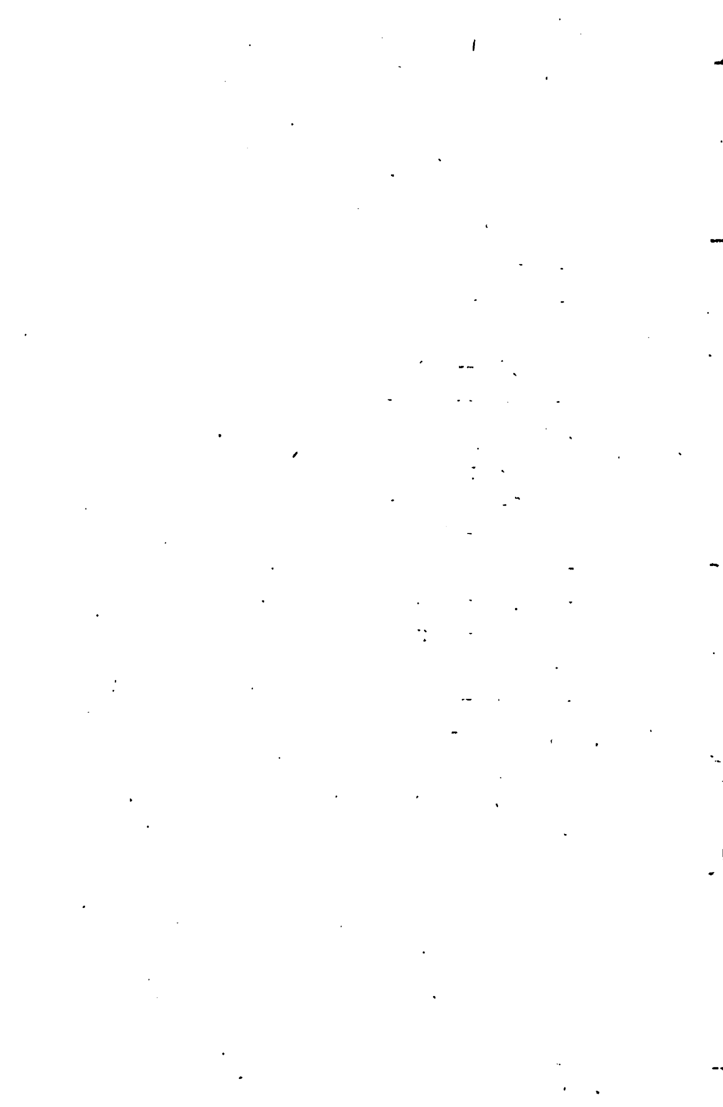
Wenn alle Quellen dann in Eins geflossen,
So voll, so frisch, so klar und silberhaltig:
Dann jauchzen wir, ihr freudigen Genossen!

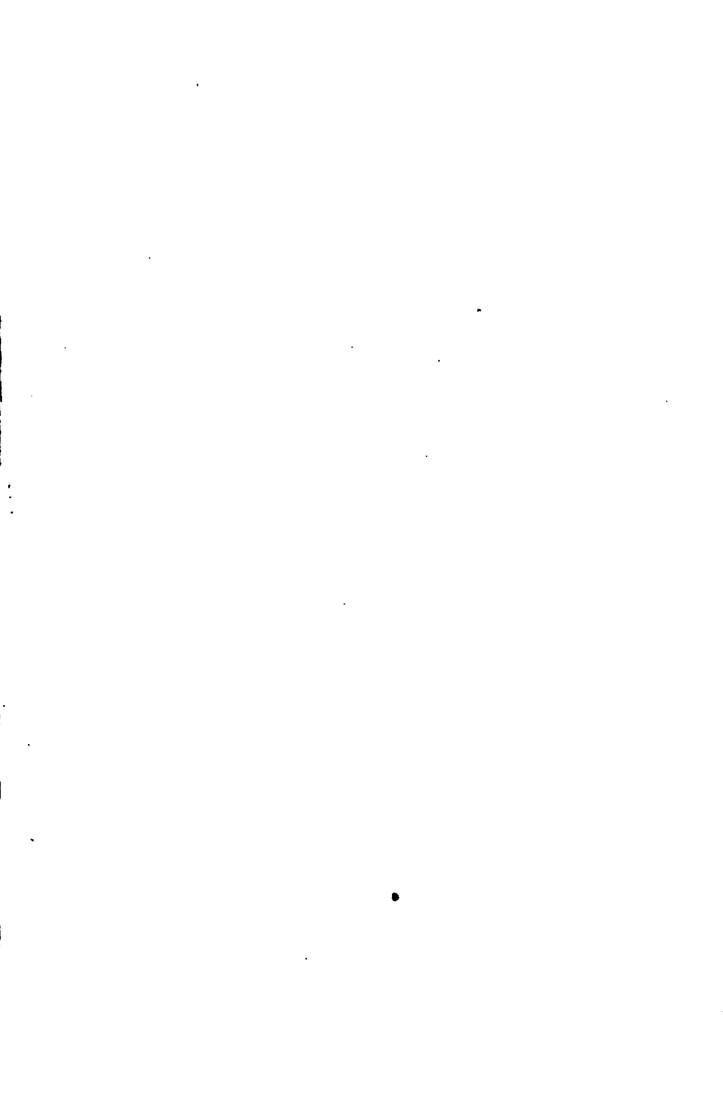
Dann soll verklärend reine Gluth dreifaltig
Im Dichten, Glauben, Schauen uns umfangen,
Wenn auch im Pöbel, der sich dünkt gewaltig,
Erstorben scheint das heilige Verlangen.

* Am funfzehnten Mai.

Der Leser wird ersucht, nachstehende Druckfehler zu verbessern.

Seite	12	Zeile	12	statt noch lies nach.
—	14	—	9	— nah l. noch.
—	19	—	6	— Sehnlicher hofft l. Sehnlich erhofft.
—	36	—	8	— Wehe l. Wahn.
—	38	—	11	— Durft' ich denn l. Dürft' ich dann.
—	46	—	5	— kalt l. bald.
—	51	—	9	— von l. vor.
—	58	—	13	— verräth l. erräth.
—	63	—	19	— hängt l. hangt.
—	72	—	8	— Sonne l. Senne.
—	79	—	7	— rollen l. retten.
—	84	—	5	— Sturme l. Stürme.
—	86	—	5	— platte l. glatte.
—	88	—	1	— fahr l. fahrt.
—	124	—	15	— Mageb l. Maget.
—	133	—	12	— Wuchsen l. Wüchsen.
—	138	—	13	— einmal, l. einmal:.





|| [illegible] 40

~~[illegible] 46~~

~~[illegible] 46~~

~~[illegible] 127~~

~~[illegible] VII~~

~~[illegible] 151~~

[illegible] 10

~~[illegible] 14~~

5

